



KURFÜRST
JOHANN GEORG I.
UND DER
DREISSIGJÄHRIGE
KRIEG
IN SACHSEN

Andreas Rutz, Joachim Schneider,
Marius Winzeler (Hg.)



KURFÜRST
JOHANN GEORG I.
UND DER
DREISSIGJÄHRIGE
KRIEG
IN SACHSEN

Andreas Rutz, Joachim Schneider,
Marius Winzeler (Hg.)

Spurensuche.
Geschichte und Kultur Sachsens
Sonderband 2

Sandstein Verlag

Inhalt

7 Vorwort

EINFÜHRUNG

Andreas Rutz

10 Das große Welttheater vor Ort
Regionale Perspektiven auf den Dreißigjährigen Krieg

Gernot Klatte

26 Johann Georg I. von Sachsen im Bild
Ein Überblick

DER KURFÜRST IN SEINEM UMFELD: PERSONEN – MÄCHTE – INSTITUTIONEN

Andrei Prokopiev

36 Johann Georg I., sein Hof und die sächsischen
Adelseliten zwischen Krieg und Frieden

Armin Kohnle

52 Religion und Politik bei Kurfürst Johann Georg I.
von Sachsen
während des Dreißigjährigen Krieges

Ute Esseger

64 Familie, Konfession und Politik
in den Briefen der sächsischen Kurfürstin
Magdalena Sibylla von Preußen an ihren Ehemann
Johann Georg I.

Joachim Schneider

74 Fürstenkorrespondenz in Kriegszeiten
zwischen Vater und Sohn
Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen
und sein Sohn Johann Georg II.

Kateřina Prařáková

86 Zeitungen und Berichte über den Böhmisches Aufstand
Das Nachrichtennetzwerk Kurfürst Johann Georgs I.
und seiner Räte

Wolfgang Flügel

94 Kurfürst Johann Georg I. im Urteil kursächsischer
Hofprediger und Pastoren

Josef Matzerath

110 Krieg, Schulden und Konsequenzen
Der Wandel des politischen Feldes
in Kursachsen 1611–1656

Fabian Schulze

118 Die Bedeutung des Obersächsischen Reichskreises
für die kursächsische Kriegsfinanzierung
im Dreißigjährigen Krieg

Lena Oetzel

132 Johann Georg I. von Sachsen, seine diplomatischen
Vertreter und der Westfälische Friedenskongress
Ein Spannungsverhältnis

Astrid Ackermann · Dorothee Goetze

Michael Rohrschneider · Andreas Rutz

Tomáš Sterneček · Siegrid Westphal

146 Kursachsen und Europa
im Dreißigjährigen Krieg

Jochen Vötsch

162 Itinerar des Kurfürsten Johann Georg I.
von Sachsen

HÖFISCHE REPRÄSENTATION – ZUR ZEIT KURFÜRST JOHANN GEORGS I.

Dirk Syndram

182 Johann Georg I. und die kursächsische Kunstammer
Der bewahrende Revolutionär

Ariane Koller

196 Herrschaft vermessen
Kunst und Kartographie am Hof Kurfürst
Johann Georgs I. von Sachsen

Christine Nagel

- 212** Wie es dann auch eine schöne Leiche gewesen
Schmuck und Kleidung auf den Totenbildern
des Kurfürstenpaares Johann Georg I.
und Magdalena Sibylla von Sachsen

Uta Dorothea Sauer

- 228** Musik und Theater am Hofe Johann Georgs I.
Oper, Ballet de cour und Singspiel als ›kursächsische
Friedensbotschaften‹ im Dreißigjährigen Krieg

Marius Winzeler

- 238** Der Kurfürst als Bauherr
Johann Georg I. und die Architektur
seiner Zeit in Sachsen

Gernot Klatte

- 260** Christian Schieblings Zeichnung des Kurfürsten
Johann Georg I. im Kreis seiner Familie
(Apotheose Johann Georgs I.)
Eine Vorlage für eine Wandmalerei im Riesensaal?

Holger Schuckelt

- 268** Die Belagerung Bautzens 1620
Harnische und Porträts des Kurfürsten
Johann Georg I. von Sachsen

Kai Wenzel

- 286** Der Sieger von Bautzen
Drei Bildnisse Kurfürst Johann Georgs I. von Sachsen

Alexander Zirr

- 312** Söldner vor und in der Stadt
Die Erfahrung der Bevölkerung
kursächsischer Städte mit dem Militärischen
während des Dreißigjährigen Krieges

Christian Landrock

- 330** Johann Georg I. als verhinderter Konservator
Das Moderationspatent von 1649 als Mittel
der Wiederaufbaupolitik des kurfürstlichen Hofes
nach dem Dreißigjährigen Krieg am Beispiel
der Stadt Zwickau

RESÜMEE UND PERSPEKTIVEN

Michael Kaiser

- 342** Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen
Eine Standortbestimmung

Claudia Brink und Susanne Jaeger

- 360** Bellum & Artes 2021–2027
Ein internationales Ausstellungs- und
Forschungsprojekt zur Rolle der Künste
im Dreißigjährigen Krieg

ANHANG

- 369** Verzeichnis der Autorinnen
und Autoren
- 370** Ortsregister
- 373** Personenregister
- 375** Bildlegenden
- 376** Impressum

KRIEGSALLTAG, KRIEGSERFAHRUNGEN UND KRIEGSFOLGEN

Alexander Schunka

- 298** Zuflucht Sachsen
Böhmisch-sächsische Migrationen im
Umfeld Kurfürst Johann Georgs I.

Andrei Prokopiev

JOHANN GEORG I., SEIN HOF UND DIE SÄCHSISCHEN ADELSELITEN

zwischen Krieg und Frieden

Der 300. Jahrestag des Beginns des Dreißigjährigen Krieges im Jahr 1618, der eine große Resonanz in der europäischen wissenschaftlichen Öffentlichkeit gefunden hat, legt es nahe, diesen wichtigen Zeitabschnitt auch im Blick auf die sächsische Geschichte erneut zu beleuchten und damit einen Impuls zur weiteren Erforschung des 17. Jahrhunderts zu geben. Kurfürst Johann Georg I. (1585–1656) bildet hier zweifellos eine zentrale Gestalt: Ein halbes Jahrhundert sowohl der kursächsischen als auch der Reichsgeschichte war mit seinem Namen eng verbunden. Er leitete seit 1611 die kursächsische Politik, beeinflusste das Kräftespiel im Reich und war ein bedeutender Mitbegründer des westfälischen Friedenssystems, das die Voraussetzungen für funktionierende Kompromisse im Rahmen des Reichsgefüges geschaffen hat.¹

Johann Georg I. in der Historiografie

Wenn wir heute einen Versuch machen, die Rolle des Kurfürsten im Kontext der Reichs- und Regionalgeschichte zu skizzieren, so sind wir mit einer langen historiografischen Tradition konfrontiert, deren Wirkung bis zum Ende des 20. Jahrhunderts das Bild des Kurfürsten von Sachsen bestimmte.² So ist sein Porträt in der Geschichtsschreibung nicht nur ein sehr gutes Beispiel für die Möglichkeiten und Grenzen heutiger Geschichtswissenschaft, sondern auch ein Spiegel der historischen Entwicklung der deutschen Geschichtsschreibung im Kontext der jeweiligen zeitgenössischen politischen und kulturellen Ideenwelt.

Johann Georg sei ein politisch kurzsichtiger, starrsinniger Kurfürst gewesen, der die Früchte der genialen Politik seiner Vorgänger, der Kurfürsten Moritz und August, verloren und die führende Position Kursachsens zugunsten Brandenburgs und der Reichskrone aufgegeben habe. So lautete das Verdikt im 19. Jahrhundert. Johann Georgs Name wurde damals zu den politisch schwachen, den Herausforderungen der Zeit nicht gewachsenen Figuren gezählt.

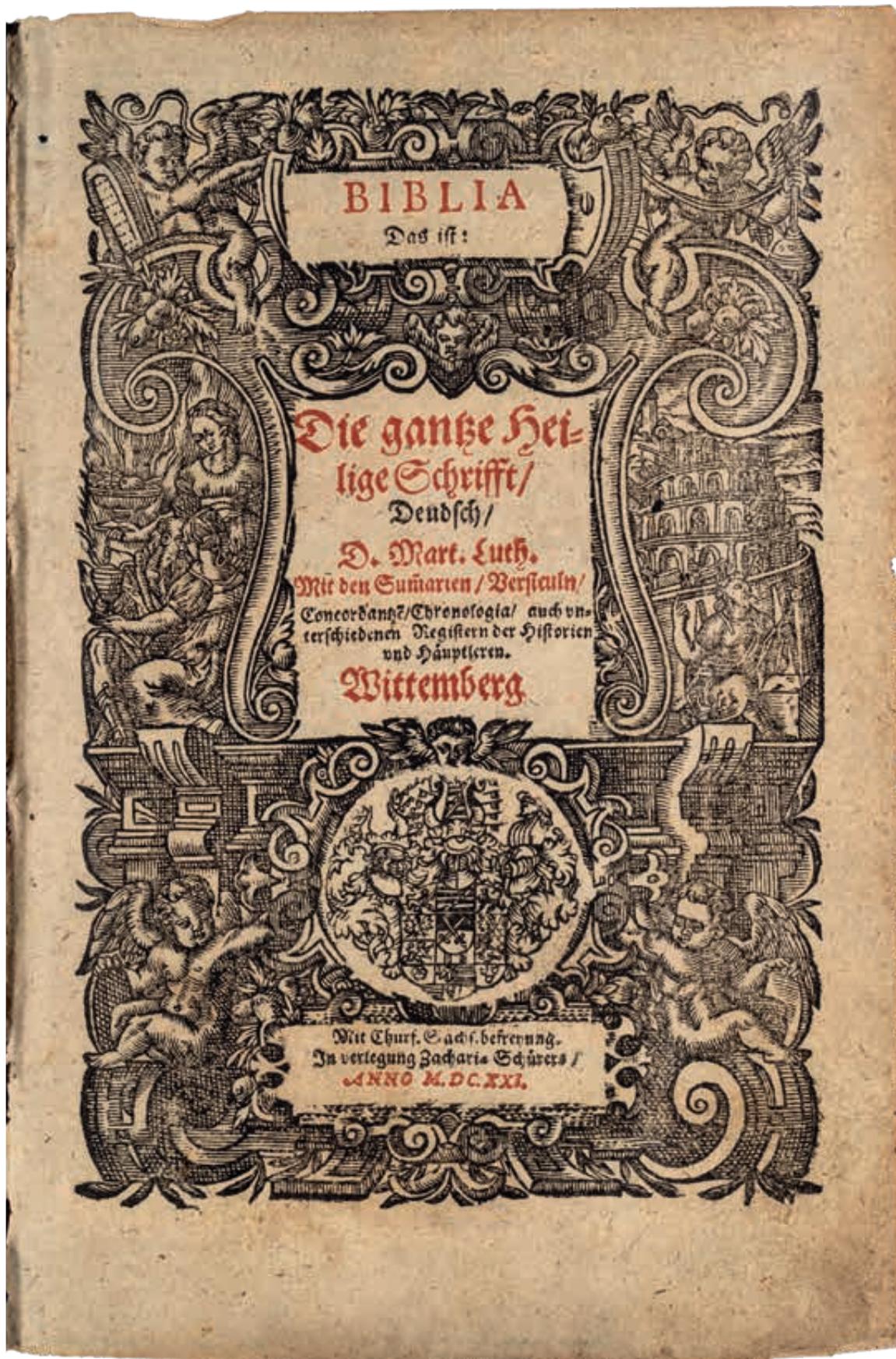
Die Zeit der preußischen Hegemonie bekräftigte die sehr negative Auffassung der populären Publizistik. Noch im 18. Jahrhundert verspotteten die preußischen Nachbarn die Dominanz der traditionellen Wertesysteme in Kursachsen, welche die Bildung der ›richtig‹ organisierten staatlichen Ordnung sowie die Entstehung der liberalen Bestrebungen und der konfessionellen Toleranz in den Erblanden der Dresdner Wettiner behindert hätten.

Diese Auffassung kontrastiert aber sehr deutlich mit der Meinung der Zeitgenossen des Kurfürsten Johann Georg im 17. Jahrhundert. In den Augen der Zeitgenossen, in der damaligen Literatur, den zahlreichen Pamphleten, Flugblättern und geistlicher Publizistik, die hier herangezogen werden, symboli-

sierte Johann Georg I. den persönlichen Triumph des wahren evangelischen Glaubens, die politische Weisheit und die Reichstreue. Er besaß alle Regierungstugenden, er war ein wahres Vorbild für einen evangelischen Herrscher.

Wie kein anderer Reichsfürst des 17. Jahrhunderts hat Johann Georg nach seinem Tode eine kolossale Bibliothek von Panegyriken, Trauerreden und Leichenpredigten hervorgebracht. Die glänzenden Publizisten und lateinischen Stilisten der Zeit widmeten ihm ihre besten Werke: die Dresdner Oberhofprediger Polycarp Leyser der Ältere, Matthias Hoë von Hoënegg und Jacob Weller von Molsdorf, ihre Kollegen an den verwandten und befreundeten Höfen, die Pastoren und Superintendenten aus den sächsischen Städten und wettinischen Landen wie Johann Hülsemann, Christian Lange und Johann Olearius sowie der Oberhofkapellmeister zu Dresden und beste Komponist im frühbarocken Deutschland, Heinrich Schütz.³ Einige Werke, wie der ›Abris eines Rechtschaffenen Fürstens‹ von Johann Hülsemann, wurden zum Vorbild einer Herrschaftsglorifizierung im Barock.⁴ Johann Georg I. war ohne Zweifel eine der bekanntesten Personen der Reichsgeschichte des 17. Jahrhunderts.

Später, zur Zeit der polnisch-sächsischen Union, verwendeten die evangelische Geistlichkeit Sachsens und die Universitätsgelehrten den Namen des Kurfürsten als ein Symbol der Tapferkeit und Beständigkeit im Kampf um den wahren Glauben in einer Zeit der Wirren und blutigen Unruhen. Damit reagierte die evangelische Öffentlichkeit Kursachsens auf die prokatholische Politik des ersten Königs von Polen aus dem Hause Wettin, Friedrich August I., und auf die Ereignisse des Großen Nordischen Krieges, der Sachsen ab 1706 heimsuchte. Die Sympathien breiter Schichten der evangelischen Bevölkerung und Geistlichkeit waren auf Seiten des Königs von Schweden, den man als Retter und Verteidiger des ›wahren‹ Glaubens begrüßte. Die Gestalt des lang verstorbenen Kurfürsten als eines Vorkämpfers für Gerechtigkeit und Glauben kontrastierte mit dem Porträt des ›Abtrünnigen‹ in der Person König August II., der die Gebote der Vorfahren missachtet hatte. Johann Georg I. war zum Instrument des publizistischen Kampfes geworden. Der evangelische Pastor aus Lockwitz und Schüler Philipp Jakob Speners, Christian Gerber (1660–1731), glorifizierte den längst verstorbenen Kurfürsten in den Formen des pietistischen Stils und der Barockliteratur in seiner ›Historia derer Wiedergebohrnen in Sachsen‹, die 1725–1729 in Dresden erschien. In seinen Augen bot der Kurfürst das beste Beispiel zur Nachahmung für die evangelischen Zeitgenossen: Wie in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sollte man auch jetzt Beständigkeit im Glauben und Bereitschaft zu Opfern üben sowie mit Geduld auf Veränderungen in der Regierung hoffen.⁵ Diese pietistischen Akzente ergänzten die konfessionell-poli-



1-4 Martin Luther, *Biblia*
Das ist: *Die gantze Heilige*
Schrift Deudsch, Wittenberg
1621 (VD17 39:140554N),
mit Namenseintrügen der
Söhne Kurfürst Johann
Georgs I. und einem hand-
gemalten kursächsischen
Wappen. Bibliothek der
Russischen Akademie der
Wissenschaften St. Peters-
burg, Signatur 1974.q/15696

Die 30. Maj Dreßde Anno 1629
 Placet nobis, quod, Deo placet.
 Johannes Georgius, Saxoniae, Silesiae, Chiria & Montium
 Dux
 Sancta Trinitas, mea haereditas.
 Augustus, Saxoniae, Silesiae, Chiria & Montium Dux.
 Cum Deo, & c.
 Christianus, Saxoniae, Silesiae, Chiria, & Montium
 Dux.
 Pro Deo et Meo.
 Mauritius, Saxoniae, Silesiae, Chiria, et Montium Dux.

Die 23. Februarij Weiburg 1631
 Deo patri Omnia! Deo patri Omnia!
 Johannes Princeps Acal
 - sing
 Dux
 M. B. S. G.
 Dem Fürst Schriß Alff mir erborben
 Sein Schriß plus loben, und soliger sterben
 Elisea bechaf


tische Motivation bei Johann Christoph Rüdiger und Adam Glafey.⁶ Im Ganzen blieb es bis Anfang des 19. Jahrhunderts in der sächsischen historischen Literatur bei der positiven Auffassung der Regierung und Gestalt Johann Georgs I.

Seit der Auflösung des Reichsverbandes in den napoleonischen Kriegen und nach der politischen Katastrophe von 1815 war die sächsische Geschichte zur Geschichte eines inzwischen stark reduzierten sächsischen Königtums geworden, dessen Abstieg schon vor langer Zeit begonnen hatte, und in dieser Geschichte konnte Johann Georg I. keinen Ehrenplatz mehr finden. Marksteine bilden hier die Werke eines Gelehrten aus Leipzig, Christian Ernst Weiße, Jurist und Professor an der Leipziger Universität. Seine vielbändige »Geschichte der kur-sächsischen Staaten« schrieb er während der dramatischen Zeitenwende zwischen den letzten Jahren des Alten Reiches und dem Wiener Kongress. Der vierte und der fünfte Band seiner in der sächsischen Geschichtsschreibung ersten großen Darstellung der Landesgeschichte waren der Zeit des Dreißig-

jährigen Krieges und der Regierung Johann Georgs I. gewidmet. Das Panorama der entscheidenden politischen Ereignisse, die Beschreibung der Rolle Kursachsens im Krieg, dominierte in diesen Büchern. Hier wird sehr deutlich die Sphäre des Politischen aus der dynastischen Geschichte ausgegliedert.⁷ Die Förderung der Interessen des »sächsischen Volkes« und der »Staaten« im Kräftespiel der Zeit war zum Gradmesser bei der Beurteilung der Regierung der Kurfürsten von Sachsen geworden.

Die schreckliche Verwüstung des Landes durch Feinde und Freunde, die großen Verluste an Land- und Stadtbevölkerung, die Zerstörung der Montanwirtschaft, der unglückliche Frontenwechsel in der Reichspolitik, die Aufgabe der führenden Rolle im protestantischen Reichskollegium zugunsten Brandenburgs und schließlich die politisch sehr riskante Teilung des Landes zwischen seinen Söhnen auf Grund des Testaments von 1652 verursachten nach Weiße insgesamt schwerwiegende Folgen für die sächsische Staatlichkeit und relativierten seine persönlichen Tugenden.⁸ Der Kurfürst sei von listigen, ehrgeizigen



Beratern umgeben gewesen und verführt worden, welche die Interessen der Untertanen und des ganzen sächsischen Volks vernachlässigten. Die Folgen seiner Politik waren katastrophal für die weitere Geschichte des ›sächsischen Vaterlandes‹.

Die betont negativen Urteile – besonders im Vergleich mit den ›Vorkämpfern der staatlichen Interessen‹, Gustav Adolf, Richelieu oder dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg – wurden zum roten Faden der nationalstaatlichen Interpretation Johann Georgs im 19. und 20. Jahrhundert. Eine bescheidene Loyalität gegenüber dem Haus Wettin im Jubiläumjahr von 1889 dürfte kaum den historisch-politischen Kritizismus beim Blick auf den Herrscher aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges überdeckt haben. Nach der ersten Vereinigung und Gründung des zweiten Reiches von 1871 konnte die borussische Geschichtsauffassung triumphieren: Der Gang der deutschen Geschichte seit der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg war in dieser Sicht von der Territorialstaatlichkeit und hier besonders von dem Weg Preußens dominiert. ›Preußens Gloria‹ stellte nach 1648 den sächsischen Regionalismus und Provinzialismus in den Schatten. Die Regierungsjahre Johann Georgs I. wurden hier als entscheidende Zäsur interpretiert.

Im 19. Jahrhundert sehen wir praktisch nur ein einziges Beispiel einer relativ positiven Beurteilung des Lebens und der Regierung Johann Georgs I. Es handelt sich dabei um Karl August Müller, dessen Buch einen der ersten Versuche der Erforschung der Dresdner Archivalien einschließlich der Familienkorrespondenz und der Hofordnungen im Kontext der breiten soziokulturellen Geschichte darstellt.⁹ Die dominierende politische Geschichtsschreibung aber schenkte solchen ›Marginalien‹ keine große Bedeutung.

Erst die allmählichen methodologischen und geschichtsphilosophischen Veränderungen in der deutschen Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, haben die Sachlage verändert. Die strukturelle Analyse machte es möglich, die Bereiche des kulturellen und politischen Lebens im sozialgeschichtlichen Rahmen zu erforschen. Auch das Konzept der Konfessionalisierung von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling sowie die Rehabilitation des Alten Reiches als dynamisches gesellschaftspolitisches System in der Frühen Neuzeit mit der wichtigen Stellung des Adels im Zusammenhang der Ständegesellschaft ebneten den Weg für eine ›neue Lesart‹ der sächsischen Geschichte.¹⁰ Das Haus Wettin, der sächsische Adel sowie die geistliche Welt zwischen Reformation und 1648 sind seit den 1990er Jahren nun unter den neuen Prämissen intensiver erforscht worden.¹¹

In den letzten Jahren erschien eine Reihe von wichtigen Aufsätzen zu den Wettinern in der Frühen Neuzeit, die teilweise auch die Regierungszeit des Kurfürsten Johann Georg I. betreffen. Schon die Dissertation von Frank Müller über die

kursächsische Politik in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges hat Johann Georg I. als Reichsfürsten im Kontext der sächsischen politischen Tradition rehabilitiert.¹² Das Buch der amerikanischen Historikerin Watanabe-O’Kelly über die Dresdner Hofkultur zu Beginn des 17. Jahrhunderts behandelt auch sehr wichtige kulturelle Aspekte der Hofgesellschaft zur Regierungszeit von Johann Georg I.¹³ Die Habilitationsschrift von Uwe Schirmer konzentriert sich auf die Finanzwirtschaft der Wettiner bis zum Ende der Regierung Johann Georgs und erlaubt es, die wirtschaftliche Grundlage des Dresdner Hofes zu thematisieren.¹⁴ Die glänzende Monografie von Ute Essergern rekonstruiert die Welt der Frauen im Kurfürstenhaus in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.¹⁵ Eine ganze Reihe von Sammelbänden behandelt verschiedene Fragen und Lebensformen der adligen Gesellschaft in Sachsen.¹⁶ Immer noch fehlt aber eine moderne Darstellung sowohl des Lebens des Kurfürsten Johann Georg als auch – und dies wäre noch wichtiger – ein Gesamtbild des sächsischen Adels und des Dresdner Hofes am Ende des 16. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eine komparative Erforschung der adligen wie auch höfischen Elite in Kursachsen zur Regierungszeit des Kurfürsten Johann Georg unter besonderer Berücksichtigung konfessioneller und sozialer Prozesse bleibt ein wesentliches Desiderat.¹⁷

Die Welt Johann Georgs I.

Um die Stellung des Kurfürsten im Reich und seine Rolle in den Jahren von 1618 bis 1648 möglichst objektiv zu beurteilen, ist es notwendig, die ›lange‹ Vorgeschichte des 16. Jahrhunderts einzubeziehen. Beide – Kursachsen wie die Kurfürstendynastie – sind als aufeinander bezogene ›Strukturen von langer Dauer‹ aufzufassen. Die zahlreichen dynastischen Teilungen, wie die Leipziger Teilung von 1485 und die Übertragung der kurfürstlichen Würde auf die albertinische Linie nach dem Schmalkaldischen Krieg 1547, konnten die historische Verklammerung der Wettiner mit dem Land Sachsen nicht erschüttern. Daneben war das Haus Wettin durch dynastische Netzwerke integraler Bestandteil des Reichsfürstenstandes. Johann Georg I., seine Eltern und seine Vorfahren waren tief und fest im Reichsverband integriert.¹⁸

Als Reichsfürst und als Scharnier zwischen den ›königsnahen‹ Regionen der Habsburger und den ›königsfernen‹ norddeutschen Fürstentümern, wie Peter Moraw es differenziert hat, musste der spätere Kurfürst Johann Georg eine Schlüsselrolle in diesem ausgedehnten Reichsverband spielen. Dabei verkörperte er die konfessionell geprägte Tradition seines Hauses und trat eigentlich als Produkt dieser Tradition auf. Die Politik war mit den Interessen der Dynastie weiterhin fest verschmolzen, sodass eine Politik als autonomes Subsystem nicht existierte.

Bei der Formung der Persönlichkeit des künftigen Kurfürsten, besonders bei der Ausbildung seines konfessionellen Bewusstseins wie auch seiner Weltanschauung, muss neben der dynastischen Tradition ohne Zweifel die sächsische Ausgangslage akzentuiert werden. Kursachsen trat seit der Regierung Augusts I. in eine neue Etappe der sich konfessionalisierenden Gesellschaft ein. Diese Phase war für Kursachsen durch die Beilegung der innerlutherischen Zwistigkeiten charakterisiert, die mit der Konkordienformel von 1577 und mit dem Triumph der lutherischen Orthodoxie und dem Ausbau des evangelischen Kirchenwesens überwunden wurden. Seither besaß Kursachsen die führende Stellung im Lager der evangelischen Reichsstände.¹⁹

Aber noch wichtiger war in gewisser Hinsicht die geistliche Welt des Zeitalters. Die jungen Jahre Johann Georgs, also die Regierungszeit seines Großvaters und seiner Eltern, waren durch mystische Bestrebungen, die Erwartung des baldigen konfessionellen Triumphes und besonders stark durch die Apokalyptik mitbestimmt. Es sollte hier vor allem die besondere Rolle der lutherischen Endzeitvorstellungen für das Bewusstsein der Zeitgenossen betont werden. Die wunderbare Rettung der evangelischen Kirche in den Glaubenskriegen 1546/47, nach der Einführung des Interims und in den Verhandlungen des Augsburger Reichstags von 1555 wurden als gutes Omen für die Zukunft wahrgenommen. Die Endzeiterwartungen, die die Eliten der lutherischen Konfessionalisierung verbreiteten, hatten durchaus eine disziplinierende bzw. erzieherische Funktion, müssen aber zugleich auch jenseits einer bloßen Rhetorik als Ausdruck internalisierter und geglaubter Erwartungen eingeordnet werden, wie Matthias Pohlig gezeigt hat. Eine neue konfessionell geprägte Wahrnehmung des Lebens und des Todes kündigte sich hier an.²⁰

Diese apokalyptischen Motive spiegeln sich in der Kunst und Literatur der lutherischen Orthodoxie in Kursachsen. Noch im Jahr 1563 war nach einem Erlass des Kurfürsten August I. ein monumentales Kenotaph mit betont christozentrischen und apokalyptischen Motiven für seinen bei Sievershausen gefallenen Bruder Moritz in der Domkirche in Freiberg errichtet worden. Später wurde nach einem Erlass des Kurfürsten Christian I. am gleichen Ort von Giovanni Maria Nosseni, einem konvertierten Lutheraner aus Bergamo, ein grandioses Ensemble einer Grabkapelle für die Mitglieder der kurfürstlichen Familie geschaffen, dessen Konzept den lutherischen Auffassungen von Tod und Auferstehung entsprach.²¹ Gleiche Motive fanden in Dresden im Altar der Sophienkirche wie auch in vielen Kirchen von Dörfern, Adelssitzen und Burgen am Ende des 16. Jahrhunderts ihren Ausdruck.²² Die geistliche Literatur begleitete die Kunst: Zahlreiche Trostpredigten, Trostbüchlein, Sterbebücher, Prognostika, nicht zuletzt Leichenpredigten mit den detaillierten Darstellungen der letzten Lebens-

stunden und des Todes sammelten sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in einer ganzen Bibliothek für Apokalyptik. Nach der Zählung von Ernst Koch erschienen im albertinischen Sachsen zwischen 1522 und 1600 außer den Ausgaben von Luthers Sterbeschrift von 1519 insgesamt 120 Auflagen von Sterbeschriften verschiedener Autoren.²³ Eine wichtige Rolle spielte der publizistische Streit um die genaue Zeit des Weltendes: Es wurde für 1586 und später um 1600 erwartet. Die politischen Angelegenheiten und besonders die türkische Gefahr am Ende des Reformationsjahrhunderts bereiteten und vermehrten erst den fruchtbaren Boden für solche geistlichen Strömungen.

Prägung und Erziehung Johann Georgs I.

Johann Georg wurde am 15. März 1585 in Dresden geboren. Sein Geburtsort war das ›Residenzhaus‹ in der Kreuzgasse beim Solomonistor, das später als eine Stadtresidenz für seine Mutter, die Witwe Kurfürst Christians I., Sophie (1568–1622), eine Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg (1525–1598), diente. Die kurze Regierungszeit seines Vaters, des Kurfürsten Christian I. (1560–1591), der Sturz des Calvinismus nach dessen Tod, die tiefe Religiosität und Frömmigkeit seiner Mutter und eine apokalyptische Gedankenwelt prägten das Handeln und den Regierungsstil des späteren Kurfürsten Johann Georg entscheidend.²⁴ Wesentlich dazu beigetragen haben der Sieg der Orthodoxie und die Austreibung der letzten Reformierten nach 1591 unter der Vormundschaft Herzog Friedrich Wilhelms von Sachsen-Weimar-Altenburg (1562–1602) und Kurfürst Johann Georgs von Brandenburg für Johann Georgs älteren Bruder Christian II.

Eine besonders wichtige Rolle spielte hier die Tätigkeit des Herzogs Friedrich Wilhelm: Sein auf die Wiederherstellung innerer Stabilität ausgerichteter Wille garantierte den Erfolg der lutherischen Erneuerung. Es wäre angezeigt, für die Jahre von 1591 bis 1601 den Begriff einer Zweiten Reformation auch für Sachsen zu verwenden, wie es Manfred Rudersdorf dann auch für andere Territorien des Reichs vorgeschlagen hat.²⁵ Gleichzeitig aber hat die Regierung Friedrich Wilhelms die Zeit der offenen Feindseligkeit und Rivalität zwischen den Thüringer Ernestinern und den Albertinern beendet. Die nach den Auseinandersetzungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstandene politische Lage in den Beziehungen zwischen Weimar und Dresden war jetzt stabilisiert. Der dynastische Kompromiss setzte sich in der dynastischen Solidarität fort. Johann Georg übte in den Jahren von 1605 bis 1614 seinerseits die Vormundschaft über die Kinder des Herzogs Johann von Sachsen-Weimar aus und versuchte dadurch Weimar noch enger an Dresden zu binden. Besonders freundliche Beziehungen etablierten sich zwischen Dresden und Sachsen-Altenburg

nach dem 1602 erfolgten Tod von Johann Georgs ehemaligem Vormund Friedrich Wilhelm und der formellen Errichtung des Herzogtums Sachsen-Altenburg. Unter allen Ernestinern waren die altenburgischen Verwandten die erwünschtesten Gäste bei den zahlreichen dynastischen und höfischen Festen in Dresden seit der Regierungsübernahme durch Johann Georg im Jahr 1611. Das neu entstandene Fürstentum war eng in das Satellitensystem Kursachsens integriert.²⁶

Die Erziehung von Johann Georg, seinen zwei Brüdern und zwei Schwestern war maßgeblich von konfessionellen und standesgemäßen Aspekten geprägt. Standesgemäße Sozialisation in Form der Adaptierung eines Fürstenkindes an die große ständische Welt des Reichs spielte die zentrale Rolle in den Gemächern der Dresdner Residenz am Ende des 16. Jahrhunderts. Vier Magister, Sebastian Leonhard, Elias Reinhard, Sigmund Rölling und schließlich Polycarp Leyser der Ältere, kümmerten sich um die Fürstenkinder und ihre optimale Ausbildung. Die Lehrmethode wie auch das Programm zeigten kaum wesentliche theoretische und praktische Unterschiede zu anderen Fürstenhöfen. Die Ergebnisse schlugen sich in den Resultaten der jährlichen Prüfungen nieder. Bis in die letzten Jahre ihres Unterrichts erwarben die Prinzen nur mittelmäßige Kenntnisse auf dem Gebiet der Sprachen, besonders in Latein und Griechisch wie auch im Bereich der naturphilosophischen Disziplinen. Unter den modernen Sprachen beherrschte Johann Georg später am besten das Italienische. Es war kein Zufall, dass die geistliche Bildung eine zentrale Stellung im ganzen Lehrsystem einnahm, aber erst in den späteren Studienjahren gelang es den Präzeptoren, bei den Prinzen einen wesentlichen Fortschritt im geistlichen Studium zu erreichen.²⁷ Das Hauptverdienst gehört hier ohne Zweifel dem Oberhofprediger des Dresdner Hofes, Polycarp Leyser dem Älteren, einem Württemberger und glänzenden Kenner der evangelischen Dogmatik, der zudem einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der alt-lutherischen Orthodoxie in Kursachsen leistete. In der Person von Leyser begegnen wir der mächtigen, ihre Blütezeit erlebenden geistlichen Strömung aus Württemberg, das als konfessionelles Grenzland paradoxerweise das Luthertum in seinen Kernländern erfolgreich festigte und behauptete.²⁸

Die Erziehungsmodelle können wir durch ein Zwei-Linien-Schema beschreiben: Eine horizontale Linie symbolisiert die Integrierung des jungen Johann Georg in den Reichsverband durch persönliche Kontakte, Begegnungen, Bekanntschaften und eine reiche Korrespondenz. Von nicht weniger Bedeutung war hier die gemeinsame Erziehung mit jungen Standesgenossen der benachbarten Dynastien in Dresden. Die Mutter, Kurfürstin Sophie, wurde stetig mit vielen Bitten und Interzessionen von verschiedenen Reichsständen bombardiert, deren Ziel es war, eine Möglichkeit zu bekommen, ihre jungen Herren nach Dresden zur gemeinsamen Erziehung mit den dortigen Kur-

prinzen schicken zu dürfen. Dies machte Dresden zum einflussreichen regionalen, vielleicht gar zum in Mitteleuropa größten Bildungszentrum für die evangelische Fürstenelite.²⁹

Als weiteres Instrument hierzu dienten die intensiven genealogischen und historischen Studien auf der Grundlage einer reich illustrierten Literatur. Prinzipiell wichtig ist hier zu bemerken, dass die konfessionell geprägte Genealogie in Sachsen ihren höchsten Punkt am Ende des Reformationsjahrhunderts erreichte. Es entstand eine Sammlung von zum Teil mehrmaligen Auflagen der historisch-genealogischen Schriften von Georg Spalatin, Georg Fabricius, Johann Agricola, Elias und Johann Reusner, Adam Remp, Baltasar Mentz und Petrus Albinus mit zahlreichen, auch ausführlichen Dedikationen für die Kinder Kurfürst Christians I. Für sie erwarben die Agenten des Dresdner Hofes die genealogischen Traktate auf den Frankfurter und Leipziger Messen gemäß dem persönlichen Erlass ihres Vormunds Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar. Die Propaganda der genealogischen Legitimierung wurde auch visuell dargestellt: In den letzten Regierungsjahren Christians I. schmückte der Hofmaler und gebürtige Braunschweiger Heinrich Göding (1531–1606) den inneren Raum des Stallhofes in der Dresdner Residenz mit den prächtigen Ahnenbildern in Lebensgröße von den legendären Vorfahren des Hauses Wettin bis zu Christian I. aus.³⁰

Die vertikale Linie der Ständeerziehung verbindet den Kurprinzen mit seinen adligen Dienern. Es bildete sich dadurch gleichsam ein Ständemodell im Kleinen. In den Gemächern der Prinzen dienten seit den ersten Kinderjahren zahlreiche Vertreter des Landesadels. Hier gab es übrigens eine wichtige Besonderheit: Gegenüber dem Hof des älteren Bruders, des späteren Kurfürsten Christian II., war der Hofstaat des jungen Johann Georg vornehmlich mit Dienern aus der adligen Mittel- und Unterschicht Kursachsens zusammengesetzt. Hier können wir eine soziale Schere zwischen dem Kurprinzenhof und dem Hof des nachgeborenen Prinzen in Dresden konstatieren. Die Mutter Sophie und der Regent übten immer eine scharfe Kontrolle über die Diener bei den Prinzen aus. Detaillierte Beobachtung der Haltung der Diener und Präzeptoren in den Gemächern des Kurprinzen sowie Fragen der Vakanz und Krankheit dominierten in der Korrespondenz und bei den Beratungen im Geheimen Rat und besaßen eine zentrale Stellung bei der Erarbeitung der zahlreichen Erziehungsordnungen. Sie drängten dabei den eigentlich intellektuell-wissenschaftlichen Bereich an den Rand des Bildungswesens.³¹

Ähnlich verhielt sich dies bei der italienischen Reise Johann Georgs in den Jahren 1601–1602. Sie hatte keine ernsthaften Folgen auf dem Gebiet der intellektuellen Entwicklung des Prinzen. Er konnte keine reguläre Ausbildung an einer italienischen Universität beginnen, wichtiger waren die konfessionellen Zielsetzungen. Seine Mutter Sophie stimmte der

Reise zu, um bei ihrem Sohn die Immunität gegen den Katholizismus und die »papistische Lehre« zu festigen und zu verstärken, die Reise sollte eine abschreckende Wirkung entfalten. Ein ganzes Jahr in Italien war für den Prinzen und sein kleines Gefolge mit verschiedenen Abenteuern und Gefahren angefüllt. Demgegenüber brachte die Reise tatsächlich kaum einen Anstoß zur Annäherung oder mindestens einer freundlichen Wahrnehmung des katholischen Südeuropas. In der Reihe anderer Reisen der deutschen protestantischen Fürsten des konfessionellen Zeitalters stellte die Reise des sächsischen Prinzen einen besonderen Typus dar, der als Bildungsreise mit negativer konfessioneller Zielsetzung definiert werden kann. Ihr direktes oder latentes Ziel war nicht eine kulturelle Aneignung, sondern – im Gegenteil – die konfessionelle Distanzierung vom Zielland.³²

Der Hof Johann Georgs I.

Als Bewahrer der Tradition führte Johann Georg die alte Linie der dynastischen Beziehungen weiter. Seine zwei Vermählungen markierten traditionelle Orientierungen der Wettiner im Reich. Die Ehe von 1604 mit Sibylla Elisabeth (1584–1606), einer Tochter Herzog Friedrichs von Württemberg, demonstrierte ein Familieninteresse, das auch bei den Ernestinern am Ende des 16. Jahrhunderts bestand. Übrigens war diese Familienallianz für Württemberg politisch und dynastisch wichtiger als für Dresden: Friedrich I. von Württemberg (1557–1608) bedurfte zu Beginn des 17. Jahrhunderts eines mächtigen Verbündeten für den Fall einer eventuellen Auseinandersetzung mit den Habsburgern und den bayerischen Wittelsbachern. Die Ehe des Kurprinzen hatte hingegen für die Wettiner eine dynastisch nachgeordnete Bedeutung, nachdem sein älterer Bruder, Kurfürst Christian II. (1583–1611), bereits im Jahr 1603 Hedwig von Dänemark geheiratet hatte, um die alte, seit der Reformationszeit sehr bedeutende Orientierung der Wettiner auf die nordeuropäische protestantische Welt hin fortzusetzen. Wichtiger war Johann Georgs im Jahr 1607 eingegangene zweite Ehe mit Magdalena Sibylla von Brandenburg (1587–1659), einer Tochter Albrecht Friedrichs (1553–1618), des geisteskranken Sohnes des berühmten Herzogs Albrecht von Preußen. Die Ehe begründete enge Verbindungen mit dem nördlichen Nachbarn und dem alten Verwandtenkreis der Hohenzollern und versprach zeitweise sogar einen titulären Anspruch auf das brandenburgisch-preußische Erbe. Die familialen Beziehungsnetze der Kinder aus dieser Ehe vermehrten den Kreis der Verwandtschaft, der sich in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts etabliert hatte. Nach 1611 dominierten Pommern, Holstein, Mecklenburg und das dänische Königshaus in der Reihe der dynastischen Allianzen.³³

Die Welt Johann Georgs, sein Alltagsleben bestand aus der für die Zeitgenossen üblichen Sphäre, die zu Beginn des

17. Jahrhunderts kaum eine wesentliche Veränderung gegenüber dem späten Mittelalter erfahren hatte. Der Hof bildete einen nahen Raum und eine Sozialstruktur, die immer noch wesentliche Züge einer Reiseherrschaft bewahrte. Die Erforschung des Kalenders von Johann Georg ab 1600, besonders des Zeitabschnittes bis in die 1630er Jahre hinein, führt zu dem Resultat, dass der Kurfürst die meisten Tage im Jahr außerhalb seiner Hauptresidenz in Dresden verbrachte.³⁴ Seine Reisen umfassten alle Gebiete Kursachsens und die wichtigsten Residenzen auf dem Land. Moritzburg, Grillenburg, Augustusburg, Torgau und Lichtenburg galten als die nächsten und am besten ausgerichteten Hoflager in der Nähe von Dresden. Die Dorflandschaften, Ritterburgen und Schlösser seiner adligen Vasallen waren für ihn attraktiver als die Städte. Für die »Haupt-Residenz-Stadt« Dresden reservierte er vornehmlich die Wintermonate und die Tage der großen Kirchenfeste. Hier können wir ohne Zweifel herkömmliche Herrschaftstraditionen im Kontext des »Ganzen Hauses« erblicken: Die Geografie der zahlreichen Reisen und ihre Dauer waren durch die Zeitzyklen des Hoflebens, den Kirchenkalender, die familialen und dynastischen Begegnungen und Reichsangelegenheiten bestimmt. Die symbolische Kraft der kurfürstlichen Reisetätigkeit blieb immer noch ein effektives Instrument für die Behauptung der Loyalität der Untertanen und die Verfestigung der dynastischen Beziehungen. Wie sehr dynastisches Denken auf die tägliche Politik durchschlug, zeigen die Ziel- und Unterwegsorte der meisten Reisen: Mehrmalig begegnen die Residenzen der Familienmitglieder und zwischen diesen die Herrschaften und Burgen der vornehmsten adligen Vasallen. Die Geografie der Reisen spiegelte die Geografie der Verwandtschaft wider.³⁵ Noch bemerkenswerter und eindrucksvoller waren die Reisen zu Ständerversammlungen des Reiches, wie zum Beispiel zum Frankfurter Wahltag im Jahr 1612. Der Kurfürst besuchte in diesem Zusammenhang die Residenzen seiner Nachbarn und Verwandten und machte sich zusammen mit den prächtigen Gefolgen der Ständegenossen, als Patron und nach dem Kaiser zweiter Repräsentant des Reiches in Mitteldeutschland, auf den Weg zur Königswahl.³⁶

Die höfische Gesellschaft zur Zeit der Regierungsübernahme im Jahr 1611 bestand aus einer ganzen Reihe von »Hofstaaten« der Kurprinzen und Kurprinzessinnen. Es gab eigentlich nicht einen einzigen kursächsischen Hof, sondern eine Gruppe von Höfen, die wir erst begrifflich im heutigen Sinne als kursächsischen Hof benennen können. Jeder Hofstaat regulierte sich nach besonderen Ordnungen, die von dem Kurfürsten festgelegt und unterschrieben wurden. Wie bereits erwähnt, war der Kurprinzenhof durch eine relativ geringe Präsenz des alten Adels charakterisiert. Seit den Jugendjahren hatte sich um den Kurprinzen ein Freundeskreis ausgebildet, dessen Mitglieder später eine große Bedeutung im System der Hofverwal-

tung erlangen konnten. Geografisch umfasste dieser Hofstaat praktisch alle Erblande mit einer Akzentuierung der nördlichen, ›brandenburgischen‹ (Lukowien) und westlichen, ›thüringischen‹ (Osterhausen, Vitzthum) Fraktionen. Sehr auffällig war aber hier, wie zahlreiche Aktenstücke für die Jahre 1604–1609 illustrieren, eine Dominanz von im Großen und Ganzen weniger begüterten Familien und die Einbeziehung sogar von Ausländern in diesen engen Kreis, wie zum Beispiel Dietrich von Taube (1594–1639) als Page, der nach 1604 durch eine Interzession des Markgrafen Johann Sigismund von Brandenburg aus dem im Krieg verwüsteten Livland nach Dresden gekommen war und hier später am Hof eine glänzende Karriere machte.³⁷ Im Gegensatz dazu war der Hof des älteren Bruders, Christians II., durch Abkömmlinge altadliger kursächsischer Familien geprägt.

Nach dem unerwarteten Tod Christians im Jahr 1611 war Johann Georg gezwungen, sich mit der Frage der Formierung eines neuen Hofstaates zu befassen. Das Ergebnis war ein präzise ausgehandelter Kompromiss zwischen den alten Hofmännern des verstorbenen Bruders und dem Hofstaat des neuen Kurfürsten. Die führenden Figuren aus dem Haushalt Johann Georgs erhielten nach der Regierungsübernahme die höchsten Ämter. Johann Georg von Osterhausen wurde zum Oberhofmarschall, Rudolph Vitzthum von Eckstädt zum Oberkämmerer, Dietrich von Taube kurz danach zum Oberstallmeister. Zugleich konnten sich einige alte Diener des verstorbenen Bruders nunmehr als Träger eines bloßen Ehrenamtes in ihren Ämtern behaupten, mit jährlicher Besoldung, jedoch ohne eine praktische Funktion. Zahlreicher waren jene Diener, die im Zuge neuer Ernennungen völlig ersetzt und entlassen, dabei aber in die Register der Pensionäre *auf dem ganzen Leben* eingetragen wurden, was eine Besoldung bis zum Lebensende bedeutete. Somit war ein Kompromiss zwischen alten und neuen Fraktionen gefunden, ohne alle personellen Kontinuitäten völlig abzurechnen. Die weitere Geschichte des Dresdner Hofes Johann Georgs ist durch eine geschickte Handhabung der sozialen Beziehungen am Hof durch den Kurfürsten und eine daraus resultierende relativ friedliche Koexistenz der Fraktionen gekennzeichnet.³⁸

Die Schlüsselrolle im Haushalt des Kurfürsten spielte, wie auch früher schon, die Gruppe ehemaliger Diener des Kurprinzen mit dem Livländer Taube an der Spitze. Die Zahl der Ausländer bei Hofe vermehrte sich stetig, ebenso die Vertretung der in Sachsen weniger begüterten Adligen. Dagegen fehlte eine Beteiligung der führenden sächsischen Familien in den höchsten Hofämtern, also der Familien Schönberg, Büнау, Pflugk oder Schleinitz. Im Rahmen der Binnenstrukturen des Haushalts des Kurfürsten, besonders unter den Pagen und *Cammer-Junkherren*, dominierten weiterhin Angehörige des sächsischen kleinen Adels sowie Ausländer. Die höchsten Posten der Hof-

pyramide hatten bis zum Tode des Kurfürsten Dietrich und Heinrich von Taube als Ober-Hofmarschall und Hofmarschall, Rudolph von Vitzthum als Ober-Kämmerer, der Elsässer Werner von Lützelburg als Ober-Jägermeister und später der Brandenburger Johann Adolph von Ziegesar inne. Der Kurfürst war lebenslang ein treuer Patron für seine Freunde aus den Jugendjahren.³⁹ Gleichwohl ist kaum festzustellen, dass der Kurfürst von Sachsen die Position der heimischen Elite zielstrebig schwächen wollte. Es handelt sich eher um einen Kompromiss zwischen den alten sächsischen Geschlechtern und den neuen Favoriten. Die Dominanz der Ausländer und Vertreter der Mittelschicht beschränkte sich vornehmlich auf den kurfürstlichen Haushalt. Die mächtigeren, traditionell führenden adligen Familien waren in den administrativen Behörden, in Hofkanzlei, Hof- und Geheimen Räten zuhause.⁴⁰

Alter und neuer, großer und kleiner Adel unter Johann Georg I.

Die spezifische Konfiguration des kursächsischen Hofes hatte Folgen. Die Ausländer nutzten ihre Stellung und die damit verbundenen Möglichkeiten für den planmäßigen Aufbau einer Familienstrategie. Nach dem Erreichen relativ fester Positionen bei Hofe versuchten sie, Güter auf dem Land zu erwerben und ihre Verwandten an den Hof zu ziehen, wodurch sich manchmal große Familiengruppen formierten. Der den kleinen Adel protegierende Kurfürst war von zahlreichen Familienverbänden umgeben und gezwungen, seine Gunsterweisungen auf weitere Familienmitglieder eines Favoriten auszudehnen. Ein glänzendes Beispiel hierfür stellt Dietrich von Taube dar. Als ›homo novus‹ in Dresden hatte er keine großen Chancen, sich in der Reihe der heimischen Eliten zu behaupten. Er heiratete 1609 Veronika von Lützelburg, eine Tochter des Elsässers Werner von Lützelburg, und etablierte in den folgenden Jahren eine große Fraktion seiner Verwandten bei Hofe. Ein halbes Dutzend Angehörige der Familie von Taube hatten in den 1630er Jahren verschiedene Ämter bei Hofe inne.⁴¹

Eine wesentliche Ursache für vielfache kurfürstliche Gunsterweisungen war die patriarchalische, typisch lutherische Auffassung des Kurfürsten von seinem Amt und von den Zielen der Herrschaft, die er seit seiner Kindheit bewahrte. Das Bild eines vorbildlichen evangelischen Herrschers verpflichtete ihn zur praktischen Verwirklichung der theoretischen Postulate. Der Hof des Kurfürsten von Sachsen bildete einen Teil seiner Familie und arme Untertanen waren Kinder des Kurfürsten, gleich wie andere Vasallen. Die traditionellen lutherischen und patriarchalischen Auffassungen des Kurfürsten können erklären, warum die zahlreichen Versuche erfolglos blieben, die Hofstaaten des Kurfürsten, seiner Gemahlin und Kinder zu reformieren oder zu reorganisieren. Aktenstücke aus

dem Dresdner Hauptstaatsarchiv besonders der Jahre 1614/15, die sogenannte *Reformatio* der Hofstaaten, illustrieren deutlich den unvermeidlichen und scharfen Konflikt zwischen den rationalistischen Bestrebungen der Hofökonomie und den Pflichten der patriarchalischen Regierung. Der Kurfürst war nicht bereit das Verzeichnis der pensionierten Hofleute zu kürzen, seine Staaten zu verkleinern und die Zahl der offiziell eingerichteten Hofämter zu reduzieren. Dadurch wurde nicht zuletzt der Finanzkollaps im Dreißigjährigen Krieg verursacht, den Uwe Schirmer in seiner Dissertation ausführlich nach den Quellen dargestellt und erforscht hat.⁴²

Stabiler sah es bei der Verwaltung, vor allem dem Geheimen Rat aus. Bei der Einführung neuer Hofordnungen oder bei der Reorganisation der Hofstaaten wurden die führenden Verwaltungsbehörden nur unwesentlich berücksichtigt. Hier war eine Kontinuität im Vergleich mit der Regierung der Vorfahren bemerkbar. Die Mitgliederzahl und die Struktur der Behörden blieben unter der Regierung Johann Georgs I. bestehen.⁴³

Die Struktur des Landadels zur Regierungszeit Johann Georgs I. zeigt uns eine Pyramide mit dem mächtigen, breiten Fundament der ritterlichen Familien und einer kleinen schmalen Spitze aus Grafen und Freiherren, die meistens in Thüringen ansässig waren und noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vergeblich versuchten ihre Stellung als Reichsunmittelbare zu erhalten. Eine Besonderheit des sächsischen Modells bestand in der Kurie der Grafen und Freiherren. Zwei von sechs Grafenhäusern, die nach ihren Lehen als Vasallen des Kurfürsten galten, standen vor dem Aussterben: die Grafen von Gleichen (†1631) und die von Barby (†1660). Die Grafen von Mansfeld, deren Besitzungen schon unter Kurfürst August I. meistens sequestriert worden waren, und die von Stolberg hatten zuweilen nur administrative Ämter in der Provinz und keine Hofcharge im Haushalt der Residenz inne. In einem höheren Maße domestiziert war die Gruppe der Herren zu Beginn des 17. Jahrhunderts: Die Familie der Herren und ›Erbtürhüter‹ von Werthern und die Schenken zu Tautenburg waren relativ fest in das innere Gefüge des Hoflebens eingeführt. Demgegenüber besaßen die Herren von Schönburg und die Reuß immer noch eine bedeutende territoriale Position, und dabei war es ihnen gelungen, der engen Abhängigkeit von Dresden durch Bestellungen auf administrativen Ämtern und Posten im kurfürstlichen Haushalt zu entgehen.⁴⁴

In den Augen der Wettiner stand die lehnsrechtliche Abhängigkeit der Grafen und Herren außer Zweifel: In den Landtagsmatrikeln und Listen der *Gäste von Adel*, welche die Verzeichnisse der für verschiedene Hofzeremonien eingeladenen Vasallen enthalten, findet sich eine vielstufige Hierarchie mit der Benennung aller Grafen und Herren, die kursächsische Lehen innehatten. So gibt es ganze Kataloge der noch lebenden Familien der Grafen und Herren bei der ersten Heirat Herzog

Johann Georgs im Jahr 1604,⁴⁵ beim Begräbnis seiner ersten Gemahlin im Jahr 1606⁴⁶ wie auch bei der Vermählung seines ersten Sohnes, des Kurprinzen Johann Georg, im Jahr 1638.⁴⁷ Unter der Regierung Johann Georgs I. wurde die Fraktion der Grafen und Herren noch kleiner und auch politisch geschwächt, was die ständische Pyramide ihrer Spitze weitgehend beraubte. Die vielen ritterlichen, niederadligen Familien beherrschten das Feld.

Es ist schwierig, eine führende Gruppe, eine ›Elite in der Elite‹, in der Masse der ritterbürtigen Vasallen zu bezeichnen und auszugliedern. Die Verwendung sozial-ökonomischer oder soziopolitischer Kriterien bei der Rekonstruktion der Eliten in den Reihen des sächsischen Adels im 16. und 17. Jahrhundert kommt oft zu dem Resultat, dass wir je nach Kriterien eine nicht fest begrenzte Gruppe von etwa zehn bis 100 Familien antreffen, die kaum klarer zu bestimmen ist.⁴⁸ Es ist hier wichtig zusätzliche Kriterien, die weniger den abstrakten soziologischen Postulaten der Moderne als vielmehr den zeitgenössischen Vorstellungen entstammen, zu benutzen: die Auffassung der adligen Zeitgenossen selbst hinsichtlich der vornehmsten Mitglieder ihrer Korporation, also den Blick aus der Masse des Niederadels, quasi ›von unten‹, und die Meinung der regierenden Familie der Wettiner über ihre vornehmsten Vasallen, also den Blick ›von oben‹. Zum ersten Punkt gehörten die Behandlung der Frage in der zeitgenössischen Publizistik und eine ständige Vertretung ein und derselben Familie in den verschiedenen Ständegremien, zum Beispiel in den engeren und weiteren Ausschüssen der kursächsischen Landschaft in den Kreisen. Der zweite Blick ›von oben‹ spiegelte sich in einer regulären Beteiligung ein und derselben Familie an den verschiedenen Hofangelegenheiten gemäß der offiziellen Einladung des Kurfürsten, wie bei Taufen, Beilagern oder Begräbnissen.

Neben den ›vier Säulen‹ des sächsischen Adels, zu denen die Zeitgenossen schon im 16. Jahrhundert die Familien von Bünau, Schönberg, Pflugk und Schleinitz zählten, bildeten Carlowitz, Löser, Wolframsdorf, Wolffersdorf, von Ende und Einsiedel eine führende Fraktion der adligen Gesellschaft.⁴⁹ Die konfessionelle Identität unter diesen Geschlechtern war ausgeprägt. Genealogisches Selbstbewusstsein und historische ›Memoria‹ entsprachen auch im Ganzen der biblischen und national-deutschen Orientierung, die nach der Reformation typisch für die meisten evangelischen Adelsfamilien des Reichs wie auch für die der albertinischen Wettiner war. Die Vorfahren suchte man in den historischen Gebieten der alten Sachsen, im alten nordeuropäischen Areal, gar unter den nomadischen Völkern der vorchristlichen Zeit und auf den Blättern des berühmten Turnierbuchs König Heinrichs I. zu finden, bemerkenswerterweise aber nicht bei der altrömischen Aristokratie. Eine historisch-territoriale Nähe zum Haus der Wettiner wurde auch hier deutlich.⁵⁰ Formen des Alltagslebens, Ausbau

und Wiederaufbau der alten und neuen Burgen und Schlösser erfolgten parallel zur Renovierung der Fürstenresidenzen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und einer Rezeption der modernen Architektur mit Hilfe der Hofbaumeister, die sich schon beim Bau der kurfürstlichen Residenzen ausgezeichnet hatten, wie Hans Irmisch. Die neu errichteten Rittersitze und Schlösser der vielverzweigten Familien von Schönberg in Frauenstein und Neusorge, von Pflugk in Strehla, von Carlowitz in Zuschendorf, der Familie von Löser in Pretzsch sowie von Büнау in Liebstadt und Weesenstein demonstrieren eine ausgeprägte Dynamik im kulturellen Austausch zwischen der regierenden Dynastie und den führenden Vasallen wie auch eine klare Abgrenzung von der adligen Unterschicht.⁵¹

Die adlige Elite hatte ihre Dienstinteressen in den Ständegremien und in den regionalen administrativen Strukturen in der Nähe ihrer Stammsitze und Herrschaften. Hier zeigen sich die Ergebnisse langer historischer Entwicklungen, die am Ende des Reformationsjahrhunderts ihre geschlossenen Konturen erhalten hatten. So besaßen die von Schleinitz ein ganzes Territorium in der Lommatzcher Pflege bei Meißen, welche die Zeitgenossen schon als *Schleinitzer Ländchen* bezeichneten sowie einen Komplex von Herrschaften in der Lausitz. Die weit verzweigte Familie von Schönberg kontrollierte eine Kette großer Herrschaften um Freiberg und Chemnitz und an der böhmischen Grenze wie auch viele Bergwerke zusammen mit dem Amt des Oberberghauptmanns im Erzgebirge, das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts faktisch in der Familie vererbt wurde. Die Löser hatten das Erbmarschallamt der sächsischen Landstände und Herrschaften im Kurkreis (Pretzsch und Reinharz) und im Leipziger Kreis (Sahlis) inne.⁵²

Diese Besitzlandschaften erfuhren keine wesentliche Veränderung unter der Regierung Johann Georgs. Der Kurfürst griff nicht systematisch in die Besitzverhältnisse seiner mächtigen und reichen Vasallen ein und nutzte für die Formierung der Fraktion des neuen Hofadels und der Ausländer die relativ soliden Möglichkeiten seines Kammerguts. Aus dem Kammergut nahm er die Herrschaften für die neuen Adligen beim Hof, wie zum Beispiel im Jahr 1615 für Dietrich von Taube, der mit dem Schloss und der Herrschaft Neukirchen bei Chemnitz belehnt wurde.⁵³ Das Auftreten der neuen Kräfte auf dem Land und die Formierung neuer Besitzkomplexe bedeutete keine Konkurrenz und Bedrohung für die traditionelle Elite des Adels. Die führende Gruppe fühlte sich auf dem Land ganz sicher gegenüber dem neuen Adel, der in den Heiratsbeziehungen der ersten Generationen seitens des alten Adels diskriminiert und isoliert war. Eine starke Seite in der Position der Eliten war zudem eine solide Verteilung der Besitzmassen einzelner Familien in allen administrativen Kreisen.

Daraus resultiert ein Bild, das die Elite des Adels als eine feste, relativ homogene und abgeschlossene Gruppe zeigt, die

einen eigenen freiwilligen Isolationismus gegenüber der Dresdner Residenz praktizierte und ihre Abwesenheit vom Hof durch eine Expansion auf dem Land kompensierte. Kurfürst Johann Georg war nicht der Schöpfer einer solchen Sachlage, die sich schon im Reformationsjahrhundert angekündigt hatte. Er benutzte aber die sich bietende Möglichkeit für die Umgestaltung der höfischen Gesellschaft, die unter seiner Regierung aus den Fraktionen der ursprünglich wenig begüterten Adelsfamilien und der Ausländer zusammengesetzt war.⁵⁴

Die Krise des Hofes im Dreißigjährigen Krieg

Der Dreißigjährige Krieg veränderte diese Sachlage kaum. Die Kriegsoffer in den Reihen der altadligen Familien bildeten nur einen kleinen Prozentsatz und stellten keine ernsthafte Bedrohung für die Zukunft der Familien dar. Die Zahl der Gefallenen auf Schlachtfeldern sowie der Ermordeten und Gestorbenen durch Gewalttaten bei den zahlreichen Exekutionen, Plünderungen und Raubüberfällen war deutlich kleiner als bei der adligen Mittel- und Unterschicht, die aktiver in den Militärdienst integriert war. Ganz anders verhielt es sich bei den allgemeinen Folgen des Krieges für die Besitzer und Herrschaften auf dem Land: Viele Brandschatzungen und Plünderungen hatten den Verkauf, die Verpachtung und manchmal sogar die Entfremdung stark verwüsteten Erbes zur Folge. Außerdem war für einzelne Familien die religiöse und politische Verfolgung fühlbar, etwa der von Büнау, deren böhmische Linie in den 1620er Jahren gezwungen war, nach Sachsen um Weesenstein und Liebstadt überzusiedeln. Dabei wurde aber eine innerfamiliäre Solidarität und Unterstützung sichtbar.⁵⁵ Die meisten Zweige der Familie Schönberg konnten durch Verkauf und Übergabe an die finanziell mächtigeren Verwandten ihre halbbruierten und ausgeplünderten Herrschaften für das Gesamtgeschlecht retten.⁵⁶ Im Ganzen beobachten wir einen charakteristischen Besitzaustausch innerhalb der Geschlechter, wodurch eine Konservierung der Vorkriegslage gefördert wurde.

Der Krieg schadete dem Alltagsleben des Dresdner Hofes und erschöpfte die Möglichkeiten zur Erhaltung der für die Ständegesellschaft so notwendigen Reputationsressourcen. Aber er hatte keine großen Folgen für die soziale Konfiguration des Hofes und des Landadels. Seit dem offenen Eintritt Kursachsens in den Krieg 1631 erlitt das Leben der höfischen Gesellschaft in Dresden viele schwere Verluste auf dem Gebiet der Repräsentation und der materiellen Versorgung. Der *Hof-Calendar* zeigt uns sehr drastisch, wie sich ab 1632 die Geografie der Hofreisen zu verengen begann. Der Kurfürst konnte nur die nächsten und relativ gut befestigten und bewohnten Residenzen besuchen. Seit 1637 verweilte Johann Georg die meisten Monate des Jahres unmittelbar in Dresden.⁵⁷ Die Hoffeste und die Feiern der dynastischen Ereignisse wurden immer beschei-

dener: Mehrere wichtige Adlige und Hofleute konnten sich wegen der Verwüstung ihrer Herrschaftssitze und aus Geldmangel nicht an den Festen beteiligen und der Kreis der Einladenen setzte sich nun vor allem aus den Militärbeamten und den Offizieren der schwedischen oder kaiserlichen Truppen zusammen, wie uns die Listen der *Gäste von Adel* für 1638 anlässlich der Heirat des Kurprinzen Johann Georg zeigen.⁵⁸

Noch schwieriger gestaltete sich die materielle Lage der führenden Hofleute: Zwischen 1636 und 1641 finden wir in den Dresdner Akten eine Welle von Klagen, die einen traurigen Zustand des Haushalts und des Alltags der höfischen Elite offenbaren. Der Kurfürst wurde mit zahlreichen Bittschreiben und ›Memorialen‹ des Oberhofmarschalls und Landvogts der Oberlausitz Dietrich von Taube⁵⁹ und seines Veters, des Hofmarschalls Heinrich von Taube⁶⁰, des Ober-Kämmerers Rudolf Vitzthum von Apolda⁶¹ und mehrerer anderer regelrecht bombardiert. Es ging um unbezahlte Dienste und verwüstete Herrschaften. Der Kurfürst hatte die adlige Fraktion aus seinen Kinderjahren auf die Spitze der höfischen Pyramide zu stellen vermocht, aber hatte, nachdem dies geschehen war, keine Möglichkeit, ihr Leben in den Krisenjahren des Krieges zu garantieren.

In einen schweren Kollaps geriet auch die leitende Hofbehörde: Seit 1636 versuchte der Kurfürst mehrmals vergeblich seinen Geheimen Rat zu reorganisieren. Nach dem Generationswechsel in der Zusammensetzung des führenden politischen Gremiums in der Mitte der 1630er Jahre mussten die Vakanz aufgefllt werden; doch die eventuellen Kandidaten fhlten sich nicht in der Lage, die schwere Last der mhsamen Arbeit ohne festen ökonomischen Rückhalt zu tragen. Erst nach vielen Gesprächen und Konsultationen gelang es dem Kurfürsten, die notwendigen Bestellungen vorzunehmen.⁶²

Unter den Ursachen, welche die Entscheidung des Kurfürsten für die Verhandlungen in Kötzschenbroda 1645 beeinflussten, waren wohl die Fragen seiner Reputation, der Erhaltung des notwendigen Prestiges und des finanziellen Unterhalts der Hofeliten als zentral anzusehen. Der Dreißigjährige Krieg bedrohte durch seine Dauer und die Größe der Verluste das traditionelle Wertesystem des Reichsadels. Probleme der Reputation und des Prestiges waren hier von nicht geringerer Bedeutung als militärtechnische und politische Fragen. Der Kurfürst von Sachsen besaß noch eine kleine Armee, aber seine Residenz und sein Hof verloren mehr und mehr an Attraktivität und standesgemäßer Qualität. Ab den Jahren 1638–1640 konnte der zweite Mann im politischen Gefüge des Reichssystems in Mitteldeutschland nach dem Kaiser seine zahlreichen Hofstaaten nicht mehr besolden und keine Stabilität mehr demonstrieren. Es ging um die wichtigste Funktion des ›Landesvaters‹, nachweislich Sicherheit und Schutz zu gewährleisten, was ihm offenbar nicht mehr möglich war. In einem solchen Licht wur-

den die Friedensverhandlungen in Kötzschenbroda zur Rettung der Reputation des Kurfürsten von Sachsen geführt; sie eröffneten die Möglichkeit zur Restaurierung des beschädigten Wertesystems der ständischen Gesellschaft.⁶³

Johann Georg war in seiner Zeit zum Symbol der gesellschaftlichen Stabilität geworden. Sein Stoizismus und sein Streben nach einer unveränderten Behauptung der Strukturen der ständischen Gesellschaft in der besten Tradition des ›ganzen Hauses‹, aus der heraus er an den Gefolgsleuten seiner Jugend zeitlebens festhielt, aber auch die traditionellen Eliten nicht vor den Kopf stieß, waren für seine Zeitgenossen unübersehbar. Diese Eigenschaften bildeten die Ursache seiner Glorifizierung im 17. Jahrhundert wie auch des Verschwindens der Erinnerung an ihn im 19. Jahrhundert. Seine Zeit und sein Leben spiegeln dabei deutlich die spezifischen Kennzeichen der mittel- und ostdeutschen Territorien mit der festen Stellung der adligen Ständeeliten wider. Konservatismus und Stabilität in diesem Raum blieben aber nicht zuletzt auch durch die Kompromissfähigkeit eines Landesherren wie Johann Georg I. über die Krisen der Frühen Neuzeit hinweg bestimmend.

1 Grundlegend für diesen Aufsatz ist die Habilitationsschrift des Verfassers:

АНДРЕЙ ПРОКОПЬЕВ, Иоганн Георг I, курфюрст Саксонский (1585–1656). власть и элита в конфессиональной Германии, Санкт-Петербург 2011 [ANDREI PROKOPIEV, Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen (1585–1656). Herrschaft und Elite im konfessionellen Deutschland, St. Petersburg 2011], hier S. 165–213; eine erste deutschsprachige Fassung des vorliegenden Beitrags ist erschienen unter dem Titel: Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen (1585–1656). Handlungsspielräume des sächsischen Kurfürsten im Dreißigjährigen Krieg, in: Historisches Jahrbuch 136 (2016), S. 407–450. Zur älteren Literatur zu Johann Georg I. vgl. RUDOLF BEMMANN/JACOB JATZWAWK (Hg.), Bibliographie der sächsischen Geschichte, Bd. 1, Halbbd. 1, Leipzig 1971, S. 243–265.
2 PROKOPIEV, Johann Georg I. (2016) (wie Anm. 1), S. 409–419.
3 PROKOPIEV, Johann Georg I. (2011) (wie Anm. 1), S. 165–213. Zu den Werken der Dresdner Oberhofprediger vgl. WOLFGANG SOMMER, Die lutherischen Hofprediger in Dresden. Grundzüge ihrer Geschichte und Verkündigung im Kurfürstentum Sachsen, Stuttgart 2006.
4 JOHANNES HÜLSEMANN, Abriss eines Rechtschaffenen Fürstens an der Auffziehung/Gottesfurcht/Weißheit/Gütigkeit/Tapfferkeit und Tode des [...] Herrn Johann Georgens des Ersten [...], Leipzig 1657.

5 CHRISTIAN GERBER, Historia derer Wiedergebohrnen in Sachsen [...], Dresden 1727, S. 154–172.

6 JOHANN CHRISTOPH RÜDIGER, Sächsische Merkwürdigkeiten Oder Vollständige Alte, Middle und Neue Historie von Sachsen [...], Leipzig 1724, S. 880–930; ADAM FRIEDRICH GLAFEY, Kern der Geschichte des Hohen Chur- und Fürstlichen Hauses zu Sachsen [...], Nürnberg 1753, S. 200–207, 231–247.

7 CHRISTIAN ERNST WEISSE, Geschichte der Chursächsischen Staaten, Bd. 4, Leipzig 1806, S. 256f.
8 Ebd., Bd. 5, 93ff.

9 KARL AUGUST MÜLLER, Kurfürst Johann Georg der Erste, seine Familie und sein Hof [...], Dresden/Leipzig 1838.

10 Viele Aspekte der langsamen und widersprüchlichen Etablierung der Sozialgeschichte in den Jahren 1940–1960 bleiben bislang strittig. Vgl. GEORG IGGERS, Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, Neuausgabe, Göttingen 2007; DERS., Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, München 1971; WINFRIED SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945 (Historische Zeitschrift, Beihefte 10), München 1989; ERNST SCHULIN (Hg.), Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965) (Schriften des Historischen Kollegs 14), München 1989;

Zum Alten Reich als Sozialsystem immer noch grundlegend: PETER MORAW/VOLKER PRESS, Probleme der Sozial- und Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (13.–18. Jahrhundert), in: Johannes Kunisch (Hg.), Das Alte Reich. Ausgewählte Aufsätze von Volker Press (Historische Forschungen 59), Berlin 1997, S. 3–17; VOLKER PRESS, Das römisch-deutsche Reich – ein politisches System in verfassungs- und sozialgeschichtlicher Fragestellung, in: Ebd., S. 18–41; Zur Rezeption der Konfessionalisierungskonzepte im Kontext der Territorialgeschichte des Alten Reiches: ANTON SCHINDLING/WALTER ZIEGLER (Hg.), Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 50–57), Bd. 1–7, Münster 1989–1997.

11 REINER GROSS (Hg.), Sachsen und die Wettiner. Chancen und Realitäten. Internationale wissenschaftliche Konferenz, Dresden vom 27. bis 29. Juni 1989, Dresden 1990; KARLHEINZ BLASCHKE, Der Fürstentum zu Dresden. Denkmal und Geschichte des Hauses Wettin, Leipzig/Jena/Berlin 1991; FRANZ-LOTHAR KROLL (Hg.), Die Herrscher Sachsens. Markgrafen, Kurfürsten, Könige. 1089–1918, München 2007; KATRIN KELLER/JOSEF MATZERATH ua. (Hg.), Geschichte des sächsischen Adels, Köln/Weimar/Wien 1997; UWE SCHIRMER (Hg.), Sachsen im 17. Jahrhundert. Krise, Krieg und Neubeginn (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 5), Beucha 1998; JÖRG ROGGE/UWE SCHIRMER (Hg.), Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200–1600). Formen – Legitimation – Repräsentation (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 23), Stuttgart 2003; BARBARA MARX (Hg.), Kunst und Repräsentation am Dresdner Hof, München/Berlin 2005; HELMAR JUNGHANS (Hg.), Die sächsischen Kurfürsten während des Religionsfriedens von 1555–1618 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 31), Stuttgart 2007; UTA DEPPE, Die Festkultur am Dresdner Hofe Johann Georgs II. von Sachsen (1660–1679) (Bau + Kunst. Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte 13), Kiel 2006; DIRK SYDRAM/ANTJE SCHERNER (Hg.), In fürstlichem Glanz. Der Dresdner Hof um 1600, Dresden 2004.

12 FRANK MÜLLER, Kursachsen und der Böhmisches Aufstand 1618–1622 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 23), Münster 1997.

13 HELEN WATANABE-O'KELLY, Court Culture in Dresden. From Renaissance to Baroque, Basingstoke 2002.

14 UWE SCHIRMER, Kursächsische Staatsfinanzen (1456–1656). Strukturen – Verfassung – Funktionseliten (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 28), Stuttgart 2006.

15 UTE ESSEGERN, Fürstinnen am kursächsischen Hof. Lebenskonzepte und Lebensläufe zwischen Familie, Hof und Politik in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 19), Leipzig 2007.

16 KELLER/MATZERATH (Hg.), Geschichte des sächsischen Adels (wie Anm. 11); MARTINA SCHATTKOWSKY (Hg.), Die Familie von Bünau. Adels herrschaft in Sachsen und Böhmen vom Mittelalter zur Neuzeit (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 27), Leipzig 2008.

17 Vgl. PROKOPIEV, Johann Georg I. (2011) (wie Anm. 1), S. 453–475.

18 Über die dynastische Politik und Mechanismen der Familienallianzen im Hause Wettin bis zur Reformation ausführlich: JÖRG ROGGE, Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel. Das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 49), Stuttgart 2002; ANNE-SIMONE KNÖFEL, Dynastie und Prestige. Die Heiratspolitik der Wettiner (Dresdner Historische Studien 9), Köln/Weimar/Wien 2009, S. 101f.

19 Allgemeiner Überblick wie auch verschiedene Aspekte der Entstehung und Entwicklung der evangelischen Landeskirche in Sachsen: HERIBERT SMOLINSKY, Albertinisches Sachsen, in: Schindling/Ziegler (Hg.), Die Territorien des Reiches (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 8–33, hier S. 17ff.; HELMAR JUNGHANS (Hg.), Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen, Leipzig 2005.

20 MATTHIAS POHLIG, Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546–1617 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 37), Tübingen 2007, S. 463–467. Über die Bedeutung der apokalyptischen Vorstellungen in den protestantischen Gebieten, einschließlich Sachsens, im 16. Jahrhundert: ULRICH ASENDORF, Eschatologie. Reformations- und Neuzeit, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 10, Berlin/New York 1982, S. 310–334; AXEL WIEMER, »Mein Trost, Kampf und Sieg ist Christus«. Martin Luthers eschatologische Theologie nach seinen Reihenpredigten über 1. Kor 15 (1532/33), Stuttgart 2003; ERNST KOCH, Das konfessionelle Zeitalter – Katholizismus, Luthertum, Calvinismus (1563–1675) (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen 2, Spätes Mittelalter und Reformation 8), Leipzig 2000, S. 251f.;

DERS., Ausbau, Gefährdung und Festigung der lutherischen Landeskirche von 1553–1601, in: Junghans (Hg.), Jahrhundert (wie Anm. 19), S. 191–218, hier S. 215; WOLFGANG SOMMER, Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 74), Göttingen 1999, S. 155–177; HEINZ-PETER HASSE, Kirche und Frömmigkeit im 16. und frühen 17. Jahrhundert, in: Karlheinz Blaschke (Hg.), Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 1, Stuttgart 2005, S. 459–523, hier S. 510f.

21 HEINRICH MAGIRIUS, Das Moritzmonument im Freiburger Dom – ein Gemeinschaftswerk italienischer, niederländischer und deutscher Künstler zum Andenken an eine hervorragende Fürstenpersönlichkeit, in: Dresdner Geschichtsverein (Hg.), Kurfürst Moritz und die Renaissance (Dresdner Hefte 52,4), Dresden 1997, S. 87–92; DAMIAN DOMBROWSKY, Die Grabmale der sächsischen Kurfürsten zu Freiberg: Ideelle Dimensionen eines internationalen Monuments, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 64 (2001), S. 234–272; HARTMUT MAI, Der Einfluss der Reformation auf Kirchenbau und kirchliche Kunst, in: Junghans (Hg.), Jahrhundert (wie Anm. 19), S. 153–176, hier S. 165.

22 HEINRICH MAGIRIUS, Architektur und bildende Künste, in: Blaschke (Hg.), Dresden (wie Anm. 20), S. 528–556, hier S. 542–549; ELISABETH SCHWARM, Adlige Frömmigkeit und Repräsentation – die Ausstattung der Kirche zu Lauenstein. Eine Stiftung Günther von Bünaus (1557–1619), in: Schattkowsky (Hg.), Bünau (wie Anm. 16), S. 413–435, hier S. 428–435.

23 KOCH, Ausbau (wie Anm. 20), S. 214.

24 Die Regierungszeit Christians I. betrachtet man bislang unter dem Gesichtspunkt der politischen und konfessionellen Aspekte. Die Forschung von Thomas Klein mit freilich positiven Akzenten für den Kurfürsten signalisiert den Übergang zur modernen Diskussion: THOMAS KLEIN, Der Kampf um die zweite Reformation in Kursachsen 1586–1591 (Mitteldeutsche Forschungen 25), Graz/Köln 1962. K. Blaschke opponierte gegen seine Thesen: Im Falle ihrer Durchsetzung hätte die »zweite Reformation« keine positiven Folgen für Gesellschaft und sächsische Kultur: KARLHEINZ BLASCHKE, Religion und Politik in Kursachsen 1586–1591, in: Heinz Schilling (Hg.), Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland – Das Problem der »zweiten Reformation« (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 195), Gütersloh 1986, S. 79–97, hier S. 85; vgl. SIEGFRIED HOYER, Staat und Stände unter Christian I., in: Groß (Hg.), Sachsen (wie Anm. 11), S. 72–78; DERS., Stände und calvinistische Landespolitik unter Christian I. (1586–1591) in Kursachsen, in: Meinrad Schaab (Hg.), Territorial-

staat und Calvinismus (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 127), Stuttgart 1993, S. 137–148; KOCH, Ausbau (wie Anm. 20), 208ff.; THOMAS NICKLAS, Christian I. (1586–1591) und Christian II. (1591–1611), in: Kroll (Hg.), Herrscher (wie Anm. 11), S. 126–136, hier S. 130f.; ULRIKE LUDWIG, Philippismus und orthodoxes Luthertum an der Universität Wittenberg. Die Rolle Jacob Andreäs im lutherischen Konfessionalisierungsprozeß Kursachsens (1576–1580) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 153), Münster 2009, S. 413–428.

25 Vgl. zunächst THOMAS KLEIN, Der Kampf um die zweite Reformation (wie Anm. 24); dann MANFRED RUDERSDORF, Lutherische Erneuerung oder Zweite Reformation? Die Beispiele Württemberg und Hessen, in: Schilling (Hg.), Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland (wie Anm. 24), S. 130–153.

26 Über Sachsen-Altenburg im Lichte der konfessionell-politischen Beziehungen zu Kursachsen und zum Reich wie auch zum System der ernestinischen Territorien aus der neuen Literatur: WOLFGANG HUSCHKE, Geschichte Thüringens. Politische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 5/1/1: Politische Geschichte 1572–1772. Die Ernestiner (Mitteldeutsche Forschungen 48), Köln/Wien 1982, S. 55f.; MARCUS VENTZKE, Zwischen Kaisertröte und Interessenpolitik. Sachsen-Altenburg zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 69 (1998), S. 49–74; JOACHIM EMIG, Das Fürstentum Altenburg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Uta Künzl (Hg.), Am Hofe von Friedrich Wilhelm II. Ältere Altenburger Linie 1603–1672, Altenburg 2004, S. 7–15; MARIA ELISABETH BRUNERT, Zum reichspolitischen Engagement Sachsens-Altenburgs am Ende des Dreißigjährigen Krieges. Die Entstehung der Hauptinstruktion Herzog Friedrich Wilhelms II. für seine Gesandten zum Westfälischen Friedenskongress, in: NASG 78 (2007), S. 49–92 (Aufsatz: 49–76, Edition: S. 77–92), hier S. 52f.; SEBASTIAN KUSCHE, Artikel: Friedrich Wilhelm I., in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, <https://saebi.isgv.de/biografie/1551> [Zugriff am 10.1.2024]. Eine neue monografische Darstellung von Friedrich Wilhelm I. fehlt bislang.

27 Alte Literatur behandelt vornehmlich die Lehrmethode der konfessionellen Zeit im Vergleich mit den pädagogischen Postulaten der Neuzeit: ERNST REIMANN, Prinzenziehung in Sachsen am Ausgange des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts, Dresden 1904; JULIUS RICHTER, Das Erziehungswesen am Hofe der Wettiner albertinischer (Haupt-)Linie (Monu-

menta Germaniae Paedagogica 52), Berlin 1913; über Lehrmethode und Erziehungspraxis an den mitteldeutschen Fürstenhöfen an der Wende zur frühen Neuzeit monografisch und mit Hinweis auf Beispiele aus dem Hause Wettin: GERRIT DEUTSCHLÄNDER, Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550) (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 6), Berlin 2012; Das Beispiel der Erziehung der Kinder von Christian I. ist prinzipiell wichtig für die Erforschung wegen der für uns glücklichen Menge der Archivalien, die heute im Sächsischen Staatsarchiv (im Folgenden: SächsStA) aufbewahrt werden. In der Reihe anderer Fürstenresidenzen bildet Dresden hier eine glänzende Ausnahme für das Ende des 16. Jahrhunderts. Vgl. АНДРЕЙ ПРОКОПЬЕВ, Детская комната – основа государства?, in: Albo dies notanda lapillo. Коллеги и ученики – Г. Е. Лебедевой/ Под ред. В. А. Якубского, Санкт Петербург 2005, S. 239–263 [ANDREI PROKOPIEV, Ist die Kinderstube eine Grundlage des Staates?, in: Vladimir Jakubskij (Hg.), Albo dies notanda lapillo. Prof. G. E. Lebedeva zum 65. Geburtstag, St. Petersburg 2005, S. 239–263].

28 Über die Rolle Leysers bei der Erziehung der Kinder von Christian I. und der Entwicklung der sächsischen Orthodoxie: SOMMER, Die Lutherischen Hofprediger in Dresden (wie Anm. 3) S. 115–133; DERS., Der Einfluß der Hofprediger auf die kursächsische Politik, in: Junghans (Hg.), Jahrhundert (wie Anm. 19), S. 297–310; über den Einfluss Württembergs, besonders zur Ära Andreäs: LUDWIG, Philippismus (wie Anm. 24); zu Leysers Biografie: ULRIKE LUDWIG, Polykarp Leyser der Ältere, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, <https://saebi.isgv.de/biografie/2672> [Zugriff am 10.1.2024]; die Stellung der Hofprediger bei den evangelischen Höfen im Lichte der neuen Forschung: LUISE SCHORN-SCHÜTTE, Umstrittene Theologen. Die Rolle der Hofprediger zwischen Herrscherkritik und Seelsorge im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Matthias Meinhardt/Ulrike Gleixner/Martin H. Jung/Siegrid Westphal (Hg.), Religion – Macht – Politik. Hofgeistlichkeit im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800) (Wolfenbütteler Forschungen 137), Wiesbaden 2014, S. 27–45.

29 Vgl. RICHTER, Das Erziehungswesen (wie Anm. 27).

30 Über die Entwicklung und Besonderheiten genealogischer Auffassungen am Dresdner Hof in den Jahren 1550–1650 im Kontext der konfessionellen und dynastischen Tradition: HARALD MARX, »Der christliche Stamm Sachsen«. Kunst und

Geschichte in Bildnissen der Wettiner, in: Groß (Hg.), Sachsen (wie Anm. 11), S. 45–53; DERS., Bildnisse der Wettiner, in: Manfred Bachmann/ders./Eberhard Wächtler (Hg.), Der silberne Boden. Kunst und Bergbau in Sachsen, Stuttgart/Leipzig 1990, S. 69–113, hier S. 69–82; heute grundlegend dazu: OLAV HEINEMANN, Das Herkommen des Hauses Sachsen Genealogisch-historiographische Arbeit der Wettiner im 16. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 51), Leipzig 2015, S. 213f.

31 ПРОКОПЬЕВ, Johann Georg I. (2011) (wie Anm. 1), S. 156.

32 Tradition der fürstlich-ständischen Identität und des darauf etablierten Kulturtransfers zwischen dem evangelischen sächsischen Adel und der italienischen Elite im 17. Jahrhundert im Kontext der Reise Johann Georgs 1601–1602: BARBARA MARX, Die Italienreise Herzog Johann Georgs von Sachsen (1601–1602) und der Besuch von Cosimo III. de’Medici (1668) in Dresden. Zur Kausalität von Grand Tour und Kulturtransfer, in: Reiner Babel/Werner Paravicini (Hg.), Grand Tour. Adeliges Reisen und Europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert (Beihefte der Francia 60), Ostfildern 2005, S. 373–427; Konfessionelle Akzente: АНДРЕЙ ПРОКОПЬЕВ, »Mobiliore, nobiliore!«: путешествие в конфессиональную эпоху, in: Проблемы социальной истории и культуры средних веков раннего нового времени 4 (2003), S. 60–82 [ANDREI PROKOPIEV, »Mobiliore, nobiliore!«: eine Reise im konfessionellen Zeitalter, in: Probleme der Sozial- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit 4 (2003), S. 60–82].

33 Ausführliche Darstellung dieser dynastischen Allianzen: ESSEGERN, Fürstinnen (wie Anm. 15).

34 Vgl. auch den Beitrag von Vötsch in diesem Band.

35 SächsStA, 10006 Oberhofmarschallamt (künftig: OHMA), Q IV Hofjournale, Nr. 1–4; vgl. das Itinerar Johann Georgs I. von Jochen Vötsch in diesem Band.

36 Ebd., Q IV Hofjournale, Nr. 1.

37 SächsStA, OHMA, K II Hofbuch von 1605 des Herzogs Johann Georg zu Sachsen; Ebd., 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8680/4, Bedencken wie Herzog Johann Georgens zu Sachsen Hofstaat zu bestellen. Anno 1604–1606 (unpaginierte Akte mit dem Verzeichnis der Pagen); zu Taube: SächsStA, 12881 Genealogica, Taube Bd. I–III (unpaginierte Akte); vgl.: MICHAEL TAUBE, Die altlivländisch-sächsische Abstammung der preussischen Linie von Taube, in: Jahrbuch für Genealogie Heraldik und Spragistik (1907/08), S. 249–276, hier S. 252–273; АНДРЕЙ ПРОКОПЬЕВ, Дитрих фон Таубе: судьба фаворита, in: Клио. Журнал для

ученых 3 (1997), С. 188–195 [ANDREI PROKOPIEV, Dietrich von Taube: das Schicksal eines Favoriten, in: Klio. Zeitschrift für Gelehrte 3 (1997), S. 188–195].

38 Wichtige Information über Amtsbesetzung und Kaderpolitik des Kurfürsten in den ersten Regierungsjahren nach 1611: SächsStA, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8684/08, Hofbuch Anno 1611; ebd., OHMA, K II Hofbuch Anno 1614.

39 Zur Genealogie der sächsischen adligen Familien grundlegend immer noch: FRITZ FISCHER (Bearb.), Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Bd. 4: Ahnenreihen von Uradelsgeschlechtern Wettiner Lande, Teil 1–12, Rünigen 1964–1976; Registerband, bearb. von H. SCHMIDT, Rünigen 1985; zu den Biografien der Familienmitglieder von Lützelburg am Dresdner Hofe: АНДРЕЙ ПРОКОПЬЕВ, Портрет дрезденского придворного 17 в.: Себастьян фон Лютцельбург, in: Человек, природа, общество/ Под ред. Игоря Мурина, Санкт Петербург 1999, С. 176–185 [ANDREI PROKOPIEV, Porträt eines Dresdner Hofmanns des 17. Jahrhunderts: Sebastian von Lützelburg, in: Igor Murin (Hg.), Mensch, Natur, Gesellschaft, St. Petersburg 1999, S. 176–185]; über Inhaber der hohen Hofämter im 17. Jahrhundert: АНДРЕЙ ПРОКОПЬЕВ, Дрезденские фавориты: от Таубе до Брюля, in: Университетский историк. Альманах 1 (2002), С. 59–76 [DERS., Dresdner Favoriten: von Taube bis Brühl, in: Universitäts-historiker, Almanach 1 (2002), S. 59–76]; Жезл гофмаршала (высшие должности при дрезденском дворе в 17 веке), in: Вестник Санкт-Петербургского университета. Серия »История, языкознание, литературоведение« 1 (2001), С. 36–49 [DERS., Der Hofmarschallsstab: die hohen Ämter beim Dresdner Hof im 17. Jahrhundert, in: Mitteilungen der Universität St. Petersburg, historisch-philologische Klasse 1 (2001), S. 36–49].

40 Vgl. АНДРЕЙ ПРОКОПЬЕВ, Дрезденский двор в эпоху раннего барокко: модель взаимодействия региональных и общеимперских сил, in: Средние века 60 (1997), С. 408–414 [ANDREI PROKOPIEV, Dresdner Hof im Frühbarock: ein Modell der Wechselwirkung von regionaler und zentraler Kräfte, in: Das Mittelalter 60 (1997), S. 408–414].

41 Die Hochzeit von Dietrich von Taube mit Veronika von Lützelburg in Dezember 1609: SächsStA, OHMA, A Nr. 1 fol. 90f.; noch eine Hochzeit gleich dreier Mitglieder der Familien von Taube (Hans, Heinrich und Ludwig) am 2. Januar 1620, die nach dem Brauch unmittelbar in der Residenz des Kurfürsten als dem »Vater« aller seiner Landeskinder und mit Beteiligung der Angehörigen der Kurfürstenfamilie und fast allen Inhaber der Hofämter stattfand, symbolisierte einen Triumph dieser

Familie in ihrer neuen Heimat: SächsStA, OHMA, B Nr. 21, Adels-Beylager von Anno 1621 biß mit 1659, Bl. 1–12. Der Tod des Hofmarschalls Dietrich von Taube im Januar 1639 im Beisein des Kurfürsten und nachfolgendes Begräbnis in der Kreuzkirche haben seine glänzende Karriere symbolisch gekrönt. Einst armer Estländer, wurde er zu seiner letzten Ruhe von den Angehörigen der sächsischen Adelselite begleitet. Seine letzten Tage und Tod: SächsStA, Hofjournale (wie Anm. 35), Nr. 4, 1631–1641; über sein Begräbnis: Ebd., OHMA, C Nr. 30, fol. 25–36. Sein »Monument« mit Banner und Wappenschild blieb dort freilich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Ein Versuch der »Translokation« bei der Renovierung der Kirche 1691 erregte den Streit mit dem Konsistorium seitens Ernst Dietrichs, des letzten Grafen von Taube aus der sächsischen Linie: Ebd., 12881 Genealogica (wie Anm. 37), Bd. II. Angesichts der Familienallianzen aber prinzipiell wichtig war die Blockade seitens der altadligen Elite von Kursachsen. In ihrer ersten Generation waren Taube und Lützelburg von den führenden Repräsentanten des Landadels völlig isoliert. Der Einbruch ist erst in den nächsten Generationen möglich geworden. Die direkte Protektion von Kurfürsten spielte freilich eine entscheidende Rolle für die ersten Schritte der Fremden in Sachsen.

42 SächsStA, 10036 Finanzarchiv, Loc. 12030/05, Reformation des Kurfürstlichen Hofstaats März 1615 (unpaginierte Akten). Über die Finanzlage des Hofes nach 1611 ausführlich: SCHIRMER, Kursächsische Staatsfinanzen (wie Anm. 14), S. 778f.

43 Die Erforschung des Geheimen Rates stellt einen schönen und sehr spektakulären Spiegel der historiografischen Diskussion überhaupt dar: von der materialreichen historisch-politischen Darstellung zur sozio-strukturellen Skizzierung. Zu der Position des Geheimen Rats und seiner Zusammensetzung ist immer noch wichtig: REINHARD KLUGE, Fürst, Kammerr und Geheimer Rat in Kursachsen von der Mitte des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, Diss. Leipzig 1960, S. 50ff.; SCHIRMER, Kursächsische Staatsfinanzen (wie Anm. 14), S. 790f.; MÜLLER, Kursachsen (wie Anm. 12), S. 50–64; MARTINA SCHATTKOWSKY, Zwischen Rittergut, Residenz und Reich. Die Lebenswelt des kursächsischen Landadligen Christoph von Loß auf Schleinitz (1547–1620) (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 20), Leipzig 2007, S. 164f.; einzelne Portraits: JULIUS OPPEL (Bearb.), Eine politische Denkschrift des kurfürstlich sächsischen Geheimen Rathes Abraham von Sebottendorf für Johann Georg I. vom Jahre 1639, in: NASG, Neue Folge 8 (1887), S. 177–242; DETLEF DÖRING, Abraham von

Sebottendorf. Ein kursächsischer Politiker aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in seinen Briefen an Reinhard Rose, in: NASG 69 (1998), S. 75–96; ein Versuch der fruchtbaren modernen strukturellen Analyse am Beispiel von H. von Friesen dem Älteren mit weiterer Retrospektion in die Familiengeschichte: CHRISTIAN HEINKER, Der geheime Rat Heinrich von Friesen der Ältere (1578–1659) – ein führendes Mitglied der Verwaltungselite Kursachsens im 17. Jahrhundert. Personen und Institutionen, in: Ebd. 78 (2007), S. 27–48; die neue Forschung von Chr. Heinker thematisiert soziopolitische, konfessionelle wie auch ökonomische Handlungsräume der »Funktionselite«; CHRISTIAN HEINKER, Die Bürde des Amtes – die Würde des Titels. Der kursächsische Geheime Rat im 17. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 48), Leipzig 2015, S. 69f.

44 Zur rechtspolitischen Position der Grafen: ERNST SCHUBERT, Die Harzgrafen im ausgehenden Mittelalter, in: Rogge/Schirmer (Hg.), Hochadelige Herrschaft (wie Anm. 11), S. 13–115; VINZENZ CZECH, Legitimation und Repräsentation. Zum Selbstverständnis thüringisch-sächsischer Reichsgrafen in der frühen Neuzeit (Schriften zur Residenzkultur 2), Berlin 2003, S. 128f.; zu den einzelnen Familien aus der neuen und alten Literatur: JÖRG BRÜCKNER, Zwischen Reichsstandschaft und Standesherrschaft. Die Grafen zu Stolberg und ihr Verhältnis zu den Landgrafen von Thüringen und späteren Herzögen, Kurfürsten bzw. Königen von Sachsen (1210–1815), Döbel 2005, S. 140f.; RENATE SEIDEL, Die Grafen von Mansfeld. Geschichte und Geschichten eines deutschen Adelsgeschlechtes, Engelsbach/Frankfurt a. M./Washington 1998; ALFRED FRH. VON WERTHERN, Geschichte des Geschlechts der Grafen und Freiherrn von Werthern: nach Urkunden, Kirchenbüchern usw. zusammengestellt, Bd. 1–3, Naumburg 1893–1907; zur Geschichte der letzten Schenken von Tautenburg: FRIEDRICH TRAUOGOTT SCHNEIDER, Das alte Erb-Begräbniß der Schenke von Tautenburg zu Frauenprießnitz, dessen Denkmäler, Grüfte und aufgefundene Kostbarkeiten beschrieben und als dreifache Denkschrift dem Druck übergeben, Naumburg 1820, S. 11f.; CHRISTIAN AUGUST VULPIUS, Kurze Übersicht der Geschichte der Schenken von Tautenburg [...], Jena 1821; EDMUND BORN, Aus den Tagen der letzten Schenken von Tautenburg-Frauenprießnitz, Peitz 1913.

45 SächsStA, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/11 Bedenken wie Herzogs Johann Georg zu Sachsen Beylager anzustellen 1604, fol. 9–10.

46 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, G 69 Bü 7, Tod der Kurfürstin Sibylla Elisabeth

von Sachsen 1606–1607, Verzeichnis der Grafen, Herren und vom Adel, so zum Prozess und Dienstwartung des fürstlichen Begräbniss beschreiben werden und den 22. Februari Anno 1606 in Dresden angelangt (unpaginierte Akte).

47 SächsStA, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10554/07 Verzeichnis derer Grafen, Herren und vom Adel so zur Dienstwartung erfordert auf den 9. Novembris Anno 1638 zu Dresden eingekommen.

48 Mehrere Versuche zur Rekonstruktion der adligen Elite im Rahmen der sächsischen Landesforschung: HERBERT HELBIG, Der Adel in Kursachsen, in: Hellmut Rössler (Hg.), Deutscher Adel, Bd. 2: 1555–1740 (Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit 2), Darmstadt 1965, S. 216–258, bes. S. 229f.; KARL CZOK, Der Adel in Kursachsen und August der Starke, in: Rudolf Endres (Hg.), Adel in der Frühneuzeit. Ein regionaler Vergleich, Köln/Wien 1991 (Bayreuther historische Kolloquien 5), S. 119–140; UWE SCHIRMER, Der Adel in Sachsen am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Frühen Neuzeit. Beobachtungen zu seiner Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft, in: Keller/Matzerath (Hg.), Geschichte des sächsischen Adels (wie Anm. 11), S. 52–69, bes. S. 59f.; FRANK GÖSE, Zwischen »Ständestaat« und »Absolutismus«. Zur Geschichte des kursächsischen Adels im 17. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Ständetum und Landesherrschaft, in: ebd., S. 139–160, bes. S. 145f.; ULF MOLZAHN, Das Wirken des landsässigen Adels in den frühneuzeitlichen ständischen Vertretungen Sachsens. Ein Forschungsbericht, in: ebd., S. 127–138; SCHATTKOWSKY, Rittergut, Residenz und Reich (wie Anm. 43), S. 44f.

49 Den Topos von »vier Säulen« im 16. Jahrhundert finden wir auch bei Spanenberg: CYRIAKUS SPANGENBERG, Adels Spiegel [...], T. I, Schmalkalden 1591, S. 172 (Exemplar der Bibliothek der Akademien der Wissenschaften St. Petersburg); zur Geschichte der einzelnen hier benannten Familien: CARL ROBERT BERTRAM, Nachrichten vom Schlosse Pretzsch und von dem Geschlechte der Erb-Marschälle von Löser, Mühlberg 1863; OSWALD R. VON CARLOWITZ, Aus dem Archive der Familie von Carlowitz, Dresden 1875; ELISE VON WOLFFERSDORFF, Die von Wolffersdorff und von Ende. Nach dem vorhandenen Quellen-Material, Bayreuth 1902; BIRGIT RICHTER (Hg.), Die Familie von Einsiedel. Stand, Aufgaben und Perspektiven der Adelforschung in Sachsen (Kolloquium des Sächsischen Staatsarchivs, Staatsarchiv Leipzig in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig, 9. November 2005), Leipzig 2007; CHRISTIAN HEINKER, Die

»Bestrickung« Hildebrand von Einsiedels. Konfliktregulierung und Rechtsverständnis in einer kursächsischen Adelsfamilie im 17. Jahrhundert, in: NASG 83 (2012), S. 223–236, bes. S. 224f.

50 Vgl. die allgemeine Herleitung des Adels bei Laurentius Peccenstein in seinem »Theatrum Saxonicum« wiederholt gerne Familiensagen der benannten Geschlechter: LAURENTIUS PECCENSTEIN, Theatrum Saxonicum, Jena 1608, S. 39f.; im Gegensatz dazu suchten die meisten Grafen aus Thüringen und dem Harz ihre Vorfahren immer noch in der altrömischen Zeit: CZECH (wie Anm. 44), S. 32f.

51 Vgl. PROKOPIEV, Johann Georg I. (2011) (wie Anm. 1), S. 515–519 (mit Hinweis auf Literatur und einzelne Beispiele der Bautätigkeit).

52 Zur Familiengeschichte und Entwicklung der Besitzlandschaften: ALBERT FRAUSTADT, Geschichte des Geschlechts von Schönberg meissnischen Stammes, Bd. 1, Teilbd. B: Die urkundliche Geschichte bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Leipzig 1878; GUSTAV FREIHERR VON SCHLEINITZ, Geschichte des schleinitzischen Geschlechts, Berlin 1897; WILHELM VON BOETTICHER, Geschichte des oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635–1815, Bd. 1–2, Görlitz 1912–1913; HERRMANN KNOTHE, Geschichte des Schleinitzer Ländchens, in: Neues Lausitzer Magazin 39 (1862); ORTO EDUARD SCHMIDT, Die Lommatzcher Pflege und das Geschlecht derer von Schleinitz, in: Ders. (Hg.), Kursächsische Streifzüge 3, Leipzig 1906, S. 72–135; SCHATTKOWSKY, Rittergut, Residenz und Reich (wie Anm. 43), S. 98.

53 Neukirchen blieb bis 1815, also bis zum Verkauf, die größte Herrschaft von Taube in Kursachsen. Zu Einkauf, Belehnung und Erweiterung des Besitzkomplexes durch Taube mit der Protektion des Kurfürsten: SächsStA, 10080 Lehnhof Dresden, Neukirchen (Amt Chemnitz), Lehnbriefe 1549–1649; SächsStA, 12881 Genealogica, Taube, Bd. II.

54 PROKOPIEV, Johann Georg I. (2011) (wie Anm. 1), S. 531–543 (Tabellen und Statistik).

55 Zur Geschichte von Büнау im Dreißigjährigen Krieg: MARTINA SCHATTKOWSKY, Grenzüberschreitungen. Fallstudien zu Herrschaftserfahrungen der Familie von Büнау im 17. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), Büнау (wie Anm. 16), S. 275–294, besonders 281f.

56 Informativ immer noch: FRAUSTADT, Schönberg (wie Anm. 52); vgl.: PROKOPIEV, Johann Georg I. (2011) (wie Anm. 1), S. 609–619; DERS., Sächsischer Adel im Dreißigjährigen Krieg, in: Mitteilungen der Universität St. Petersburg, historisch-philologische Klasse 3 (2001), S. 14–26 (auf Russisch erschienen).

57 SächsStA (wie Anm. 35), Nr. 4.

58 Ebd., Loc. 10554/07 (wie Anm. 47); die »Entschuldigungsschreiben« wegen Kriegsverwüstung wurden typisch, dadurch konnten die ganzen Gruppen des Land- und Hofadels Dresden in dieser Zeit kaum erreichen.

59 Unter mehreren Akten weisen wir hier nur auf diese Einzelne hin: SächsStA, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 7167/14, Derer Ober- und Hofmarschall Bestallungen betref. Anno 1577–1694, fol. 40–41 »Memorial« Taubes für den Kurfürsten (März 1637)

60 SächsStA. 12881 Genealogica. Taube. Bd. I, Heinrich von Taube dem Kurfürsten vom 30. November 1644.

61 RUDOLF VON VITZTHUM, Rudolph Vitzthum von Appolde und seine Stiftung, in: Vitzthumsche Familienblätter 4 (1939), S. 15f.

62 OPPEL, Denkschrift (wie Anm. 43), S. 188f.

63 Zum Krisenbewusstsein und zur Frage der Reputation in der frühen Neuzeit: MONIKA HAGENMAIER/SABINE HOLTZ (Hg.), Krisenbewusstsein und Krisenbewältigung in der frühen Neuzeit/Crisis in Early modern Europe: Festschrift für Hans-Christoph Rublack, Frankfurt a. M. u. a. 1992; CHRISTOPH KAMPMANN, Der ehrenvolle Friede als Friedenshindernis. Alte Frage und neue Ergebnisse zur Mächtepolitik im Dreißigjährigen Krieg, in: Inken Schmidt-Voges/Siegrid Westphal/Volker Arnke/Tobias Bartke (Hg.), Pax perpetua. Neuere Forschungen zum Frieden in der Frühen Neuzeit (Bibliothek Altes Reich 8), München 2010, S. 141–157; zu Kursachsen: АНДРЕЙ ПРОКОПЬЕВ, Война и мир в зеркале придворного общества 17 века, in: Война и мир. Культурные аспекты социальной агрессии/Под ред. Игорь Ермаченко, Ларина Репина, Москва 2005 [ANDREI PROKOPIEV, Krieg und Frieden im Spiegel der höfischen Gesellschaft im 17. Jahrhundert, in: Igor Ermatschenko/Larina Repina (Hg.), Frieden und Krieg. Kulturelle Kontexte der sozialen Aggression, Moskau 2005, S. 76–90].